

„Das ist alles so eigentümlich verschachtelt“
Hans Bender und Carl Gustav Jung
im Gespräch über Synchronizität (1960)

UWE SCHELLINGER, MARC WITTMANN, ANDREAS ANTON¹

Zusammenfassung – Am 8. Dezember 1960 besuchte der deutsche Parapsychologe und Freiburger Universitätsprofessor Hans Bender den Schweizer Psychiater und Analytischen Psychotherapeuten C. G. Jung. Im Zusammenhang mit dem plötzlichen Tod der Mutter wenige Monate zuvor hatte Hans Bender eindrucksvolle synchronistische Erlebnisse, die er mit dem berühmten Analytiker und Theoretiker synchronistischer Phänomene besprechen wollte. Das Gespräch wurde auf Tonband aufgezeichnet. Die transkribierte Fassung dieses Gesprächs wird hier zum ersten Mal veröffentlicht. Unter anderem auf der Basis bislang unausgewerteter Archivquellen beleuchten wir in diesem Artikel zunächst den historischen Kontext des Gesprächs anhand des über Jahrzehnte dauernden schriftlichen Austausches der beiden Wissenschaftler über die gemeinsamen Interessen an Themen der Parapsychologie, Astrologie und UFO-Forschung sowie an den Fragen der Konzeption und Bedeutung synchronistischer Ereignisse. Letzteres ist das zentrale Element des Gesprächs. Ein Schwerpunkt unseres Artikels ist daher die Beschreibung des Phänomens der Synchronizität anhand der konkreten Erlebnisse Hans Benders während einer Autofahrt durch die Schweiz zu einer Eranos-Tagung in Ascona und weiter an die Côte d'Azur zu einem Arbeitstreffen der *Parapsychology Foundation*. Zeitgleich mit dieser Reise im August 1960 erlitt seine Mutter einen Schlaganfall, an dem sie kurze Zeit später starb. Bender war zum Zeitpunkt des Todes seiner Mutter auf dem Rückweg nach Freiburg i. Br. Er kannte die Stationen seiner Fahrt bereits von früheren Reisen. An bestimmten Orten hatte er emotional intensive Erlebnisse, die er rückblickend im Zusammenhang mit dem Tode seiner Mutter synchronistisch deutete.

Schlüsselbegriffe: Hans Bender – C. G. Jung – Synchronizität – Psi-Erlebnisse

1 Uwe Schellinger M. A. ist Historiker. Seit 1999 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter (Archivar) am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. (IGPP) in Freiburg i. Br. E-Mail: schellinger@igpp.de

PD Dr. Marc Wittmann ist Psychologe und Humanbiologe. Seit 2009 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. (IGPP) in Freiburg i. Br. E-Mail: wittmann@igpp.de

Andreas Anton, Dr. phil., Studium der Soziologie, Geschichtswissenschaft und Kognitionswissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Seit 2017 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. (IGPP) in Freiburg i. Br. E-Mail: anton@igpp.de

**“It is all so strangely intertwined”: A discussion between
Hans Bender and Carl Gustav Jung about synchronicity in 1960**

Abstract – Hans Bender, German parapsychologist and professor at the Freiburg University, met with C.G. Jung, Swiss psychiatrist and analytic psychotherapist, on December 8, 1960. In connection with his mother’s sudden death a few months earlier, Hans Bender had had impressive synchronistic experiences which he wanted to discuss with the famous analyst and theorist of synchronistic phenomena. The discussion was recorded, and the transcribed version is available here for the first time. On the basis of archival sources, which have hitherto not been analyzed, we examine in this article, among other things, the historical context of the discussion with the help of decades of written communication between the two scientists concerning their common interest in parapsychology, astrology, and UFO research, as well as the conception and meaning of synchronistic events. The latter is the central element of the discussion. A key aspect of our article is, therefore, a description of the phenomenon of synchronicity based on Hans Bender’s concrete experiences during a drive through Switzerland to an Eranos Conference in Ascona and further on to the Côte d’Azur for a workshop of the *Parapsychology Foundation*. At the same time, in August 1960, his mother suffered a stroke, which caused her death shortly afterward. Bender was returning to Freiburg at the time when she died. He was familiar with the stages of his trip from earlier trips. He had intensely emotional experiences at certain places, which he, in retrospect, interpreted as synchronistic in connection with his mother’s death.

Keywords: Hans Bender – C. G. Jung – synchronicity – psi experiences

Einleitung

Am 8. Dezember 1960 besuchte Hans Bender, damals in seinem 53. Lebensjahr und Deutschlands bekanntester Vertreter der Parapsychologie, den hochbetagten Begründer der Analytischen Psychologie, Carl Gustav Jung, in Küsnacht bei Zürich. Anlass und Hintergrund des Gesprächs zwischen Bender und Jung war der Tod von Benders Mutter Alice Bender-Hartlaub, die am 24. August 1960 in Freiburg i. Br. plötzlich an den Folgen eines Schlaganfalls verstorben war. Im Zusammenhang mit dem Tod seiner Mutter war Bender auf verschiedene paranormale, vor allem synchronistische Phänomene aufmerksam geworden, die seine eigene Biographie betrafen und die er mit dem berühmten Schweizer Psychologen besprechen wollte. Diese im Kontext der eigenen Lebens- und Familiengeschichte verorteten Phänomene hatten eine besondere Bedeutung für Hans Bender. Viele Jahre später erklärte er rückblickend, die ihn „am tiefsten beeindruckenden Psi-Erlebnisse“ habe er damals „beim überraschenden Tod“ seiner Mutter gehabt. Das Gespräch darüber mit Jung, der für Bender jahrzehntelang eine herausragende wissenschaftliche Autorität darstellte, blieb dem Freiburger Parapsychologen deshalb „unvergeßlich“ (Bender & Mischo, 1983: 24). Die Unterhaltung zwischen Bender und Jung am

8. Dezember 1960 ist in einer originalen Tonbandaufnahme dokumentiert, die im Archiv des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene aufbewahrt wird.² Thematisiert wurde damals vor allem das maßgeblich von Jung in den wissenschaftlichen Diskurs eingebrachte und von Bender intensiv rezipierte Prinzip der Synchronizität oder der so genannten sinnvollen Zufälle. Nachdem seither fast sechs Jahrzehnte vergangen sind, werden der gesamte Verlauf und der genaue Wortlaut des Gesprächs im Hauptteil des folgenden Beitrags erstmals veröffentlicht.

*Der Besucher: Hans Bender (1907–1991)*³

Hans Bender gilt als der bedeutendste und bekannteste deutsche Parapsychologe im 20. Jahrhundert. Er wurde am 5. Februar 1907 in Freiburg im Breisgau als Sohn des Juristen Erich Bender und seiner aus Bremen stammenden Frau Alice (geborene Hartlaub) geboren. Nach dem Schulbesuch studierte Bender zunächst Jura in Lausanne und Paris, dann ab 1927 Psychologie, Philosophie und Romanistik in Freiburg, Heidelberg, Berlin und Bonn. 1933 erfolgte in Bonn die Promotion mit einer parapsychologisch orientierten Arbeit zum Thema *Psychische Automatismen. Zur Experimentalpsychologie des Unterbewusstes und der außersinnlichen Wahrnehmung*. Danach arbeitete er mehrere Jahre als wissenschaftlicher Assistent am Psychologischen Institut der Universität Bonn. Währenddessen absolvierte Bender noch ein Medizinstudium, das er 1939 mit dem Staatsexamen abschloss. Im Juni 1940 heiratete Bender seine Freundin Henriette Wichert. Unter ihrer Mitwirkung hatte Bender in Bonn schon seit 1932 wissenschaftliche Experimente zu Hellsehen und Telepathie durchgeführt. Im Jahr 1941 habilitierte sich Bender in Bonn mit der Arbeit *Experimentelle Visionen. Ein Beitrag zum Problem der Sinnes-täuschung des Realitätsbewußtseins und der Schichten der Persönlichkeit*.

1941 erhielt Bender einen Ruf an die neu eröffnete Reichsuniversität Straßburg. An dieser sogenannten „Grenzlanduniversität“ leitete Bender von 1941 bis 1944 als außerordentlicher Professor das Institut für Psychologie und Klinische Psychologie. Daneben richtete Bender im Spätjahr 1942 ein „Grenzwissenschaftliches Institut“ oder auch „Paracelsus-Institut“ ein, an dem er unter anderem den bekannten Astrologen Thomas Ring (1892–1983) beschäftigte.

2 Archiv des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (Im Folgenden: Archiv des IGPP), 4/2-370. Vgl. zu den Umständen der Tonbandaufnahme den Bericht von Gruber (1993: 214).

3 Trotz der zentralen Bedeutung Hans Benders für die Wissenschaftsgeschichte der Parapsychologie liegt keine gesamtbiographische Darstellung zu Leben und Werk vor. Vgl. bislang lediglich die populärwissenschaftliche Monographie von Gruber (1993). Als Überblicke: Bauer (2015), Miller (2010) und Resch (1991). Zu verschiedenen Aspekten der wissenschaftlichen Biographie Benders siehe Bauer (1998), Hausmann (2006), Hausmann (2005/2006/2007), Kaltenbrunn (2015), Lux (2013, 2015) und Moragiannis (2003).

Zu Kriegsende geriet Bender einige Monate in Kriegsgefangenschaft, konnte aber vergleichsweise früh, im August 1945, in seine Heimatstadt Freiburg zurückkehren. Dort rief er 1946 eine „Forschungsgemeinschaft für psychologische Grenzgebiete“ ins Leben, mit welcher er die Gründung des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP)“ vorbereitete. Dieses außeruniversitäre Institut wurde am 19. Juni 1950 in einem Neubau oberhalb der Stadt eröffnet. Bender konnte auch wieder an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Fuß fassen. 1946 übernahm er eine Lehrstuhlvertretung am Psychologischen Institut. 1954 erfolgte seine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor für Grenzgebiete der Psychologie. An der Universität Freiburg bot Bender nun regelmäßig Lehrveranstaltungen zu Themen aus dem Feld der Parapsychologie und der Grenzgebiete der Psychologie an. 1967 wurde Benders Arbeitsbereich in ein Ordinariat für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie umgestaltet. Bender war daraufhin bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1975 sowohl Lehrstuhlinhaber an der Freiburger Universität als auch Direktor des IGPP. Auf diese Weise sowie durch zahlreiche Vorträge, Publikationen und weitere wissenschaftliche Aktivitäten etablierte Bender in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts seine Position als Hauptvertreter der Parapsychologie in Deutschland. Ein wichtiges Publikationsorgan war dabei seit 1957 die *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*. Benders außergewöhnliche und umstrittene Forschungsgebiete sowie sein bemerkenswerter Aktionsradius führten dazu, dass er nach und nach, vor allem aber in den 1970er Jahren, neben der wissenschaftlichen Reputation auch eine erhebliche Öffentlichkeitswirksamkeit erreichte. Von 1975 bis 1991 leitete er weiterhin das von ihm gegründete Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene. Hans Bender starb am 7. Mai 1991 in Freiburg i. Br.

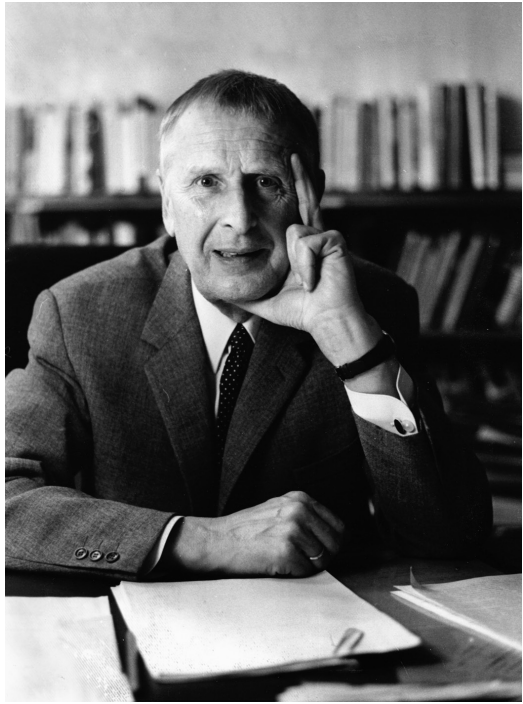


Abb. 1: Hans Bender (1907–1991), um 1960
(Archiv des IGPP)

Carl Gustav Jung (1875–1961) und das Prinzip der Synchronizität⁴

Der Schweizer Psychiater Carl Gustav Jung begründete den tiefenpsychologischen Ansatz der Analytischen Psychologie. Diese stellt eine eigenständige Entwicklung in Abgrenzung von Sigmund Freuds Konzept der Psychoanalyse dar. Heute von der akademischen Psychologie wenig beachtet, gilt Jung historisch gesehen und im geisteswissenschaftlichen Kontext als einer der großen Wegbereiter der Psychologie. Seit Beginn seines medizinischen Studiums in Basel interessierte sich Jung für spiritistische und parapsychologische Phänomene, wie etwa Heim-suchungen durch sogenannte Poltergeister und berichtete von eigenen Erlebnissen zu dieser Zeit. Seit 1900 bei Eugen Bleuler an der „Irrenanstalt Burghölzli“ (heute die Psychiatrische Universitätsklinik) in Zürich angestellt, reichte er 1902 die Dissertation *Zur Psychologie und Pathologie sogenannter occulter Phänomene* ein (Jung, 1902). Von Anfang an waren parapsy-chologische Themen ein Schwerpunkt seiner psychiatrischen und später tiefenpsychologischen Studien. Seit 1909 war Jung in seiner Privatpraxis in Küsnacht am Zürichsee tätig. Im Laufe seines Arbeitslebens beschäftigte er sich zudem intensiv mit in der empirischen Wissenschaft kaum bis gar nicht beachteten Themen wie Alchemie, dem chinesischen Orakel *I Ging*, UFO-Sichtungen sowie der Astrologie.

Das im Gespräch mit Bender angesprochene Prinzip der Synchronizität gilt als eine der bedeutsamsten Konzeptionen Jungs und wird auch heute noch ausgiebig diskutiert (Roesler & Giebeler, 2015). Der Begriff wurde erstmals 1951 von Jung in prominenter Weise öffentlich präsentiert (Jung, 1952a; Jaffé, 1960).⁵ Nach Jung beschreibt „Synchronizität“ das gleichzeitige Auftreten eines inner-psychischen Zustandes mit einem externen Ereignis. Dieses parallel-synchrone Auftreten des externen Ereignisses mit dem momentanen subjektiven Zustand wird vom Betroffenen als bedeutungsvoll und als inhaltlich im direkten Zusammenhang stehend erlebt (Jung, 1952a; Jung, 1952b; Yiassemides, 2014). Wichtig dabei ist, dass inneres und äußeres Ereignis in keinem kausalen Zusammenhang stehen. Nach Jung verschränken sich in syn-chronistisch erlebten Ereignissen der persönliche, zeitabhängige Zustand einer Person und der archetypisch-zeitlose Bereich. Auf diese Weise wird dem emotional erlebten Sachverhalt indivi-duelle Bedeutung zuerkannt. Im Rahmen von Erklärungsmodellen des Synchronizitätsprinzips tauschte sich Jung seit den 1930er Jahren brieflich mit dem Physiker und späteren Nobelpreis-träger Wolfgang Pauli aus (Miller, 2009). Der sogenannte Jung-Pauli-Dialog versucht unter anderen quantentheoretische Konzepte wie das der Komplementarität einzubinden, um die

4 Unter zahlreichen Biographien zu C. G. Jung sei die umfassende und detaillierte Arbeit von Deirdre Bair erwähnt: Bair (2005).

5 Jung scheint den Begriff „synchronistisches Prinzip“ zum ersten Mal im Mai 1930 in einer Gedächtnisvorlesung für den *I Ging*-Übersetzer und -Interpreten Richard Wilhelm (1873–1930) gebraucht zu haben (Miller, 2009; vgl. auch Gieser, 2005: 277).



Abb. 2: Carl Gustav Jung (1875–1961) in späten Jahren (C. G. Jung Institut, Zürich; Foto: Mönstedt)

zwei Wirklichkeitsauffassungen von Kausalität und Synchronizität als komplementäre Eigenschaften des Weltverstehens zu vereinen (Miller, 2009). Es existieren aktuelle wissenschaftliche Modelle einer erweiterten oder generalisierten Quantentheorie, die dieses Prinzip in die experimentelle Psychologie (Atmanspacher, Römer & Walach, 2010) und in die Parapsychologie (Lucadou, Römer & Walach, 2007) zu integrieren versuchen.

Bewunderung und Distanz: Hans Bender und Carl Gustav Jung in den Jahren 1932 bis 1956

Hans Bender und Carl Gustav Jung standen seit Mitte des Jahres 1932 miteinander in Kontakt. Der „*can. phil.*“ Bender, Doktorand an der Universität Bonn, schickte Jung am 27. August 1932 mit einem ersten Schreiben einen zweiteiligen Traumbericht (vom 12. August 1932) seiner damaligen Versuchsperson Henriette Wichert (Benders spätere Ehefrau). Darin enthalten sind die Schilderung seines selbstkonstruierten Versuchsaufbaus sowie ein dazugehöriges 5-seitiges

Protokoll von Telepathie-Experimenten mit vier Versuchspersonen (12. August und 14. August 1932). Bender betonte in seinem Schreiben, wie aufschlussreich für ihn die Lektüre von Jungs Dissertationsschrift *Zur Psychologie und Pathologie sogenannter occulter Phänomene* gewesen sei (Jung, 1902). Generell habe Jungs „Gesamtwerk [...] eine ganz entscheidende Bedeutung“ für ihn. Deshalb bat Bender den berühmten Kollegen auch „sehr unbescheiden“ um eine zeitnahe Unterredung in Zürich, damit er ihm seine parapsychologischen Experimente näher vorstellen könne.⁶ Dieser Besuch fand allerdings nicht statt (Gruber, 1993: 49f.).⁷ Anfang Februar 1933 lernten sich die beiden dann erstmals persönlich kennen, als Jung bei einem Besuch an der Universität Bonn ein Telepathie-Experiment des Doktoranden Bender miterlebte (Gruber, 1993: 50–53).⁸

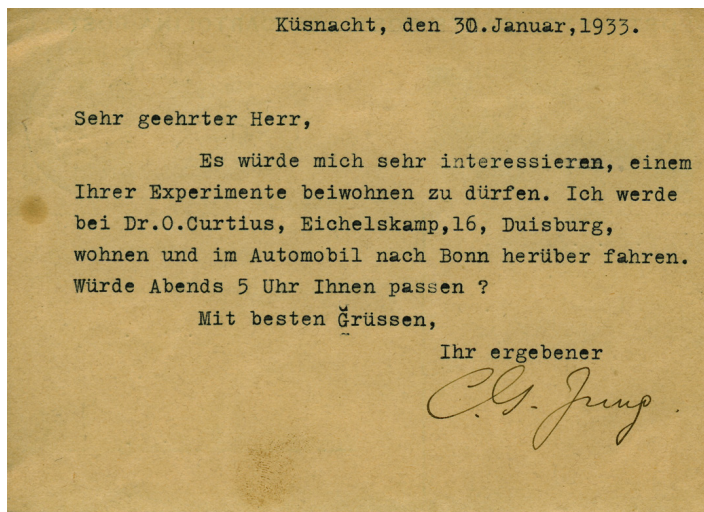


Abb. 3: Postkarte von Jung an Bender vom 30. Januar 1933
(Archiv des IGPP)

-
- 6 ETH-Bibliothek Zürich, Hochschularchiv, Hs 1056: 12275, Hans Bender an Carl Gustav Jung (27.8.1932). Im Hochschularchiv der ETH Zürich liegen insgesamt 94 Schreiben aus den Jahren 1932 bis 1961 vor, die den Kontakt zwischen Bender und Jung dokumentieren. Einige wenige davon sind für die Benutzung aktuell noch gesperrt. Wir danken Thomas Fischer (C. G. Jung-Stiftung Zürich) und Claudia Briellmann (ETH Zürich) für ihre jeweiligen Auskünfte.
- 7 Von diesem auch von Benders Biograph Elmar R. Gruber erwähnten ersten Schreiben Benders an Jung (27.8.1932) gibt es im Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene keinen Beleg mehr.
- 8 Am 30. Januar 1933 hatte Jung seinen Besuch angekündigt. Siehe 30.1.1933: Carl Gustav Jung an Hans Bender, in: Archiv des IGPP, 10/5-23.

Offenbar hatte Jung den jungen Wissenschaftler daraufhin ermutigt, sich stets persönlich an ihn wenden zu können. In den folgenden Jahren zog ihn Bender deshalb auch verschiedentlich zu Rate. Schon im Mai 1934 wollte er Jung ein weiteres Protokoll über die „telepathischen Erscheinungen“ zuschicken, die im Kontext seiner Telepathie-Experimente auftraten und sich „sämtlich auf sehr persönliche Dinge bezogen.“ Damit verbunden bat er Jung erneut um einen Gesprächstermin. Es ist nicht gesichert, ob Bender dieses Vorhaben in die Tat umsetzte und ob es zu diesem ersten Besuch in Küsnacht kam.⁹ Im Oktober 1935 wandte sich Bender ein weiteres Mal an das Sekretariat von Jung und schickte einen neuen Traumbericht.¹⁰ Aufgrund andauernder Beziehungskonflikte, die aus telepathischen Kontakten zwischen ihm und seiner Freundin Henriette und deren Traumerlebnissen resultieren, soll sich Bender – laut Gruber – am 7. März 1936 in unglücklicher Stimmung erneut an Jung gewandt haben: „Welches Kraut ist gegen diese Zauberei gewachsen? [...] Ich fürchte, ich war nicht genügend gewappnet für die Geister, die ich rief“ (Gruber, 1993: 65).¹¹ Kurze Zeit danach kam es zum ersten Besuch Benders bei Jung in Küsnacht bei Zürich (Gruber, 1993: 65–66).¹² Jung verkörperte für ihn einen wichtigen Ansprechpartner – auch und gerade in privaten Angelegenheiten. Immer wieder suchte der junge Freiburger Psychologe den persönlichen und direkten Kontakt zu dem berühmten Schweizer Psychiater.

Aus dem folgenden Zeitraum zwischen 1937 und 1950 konnten bislang keinerlei Korrespondenzen zwischen Bender und Jung ausfindig gemacht werden. Man darf aber zumindest vermuten, dass das Band zwischen den beiden auch über die Jahre der nationalsozialistischen Diktatur und den Weltkrieg hinweg nicht gänzlich abgerissen ist.¹³

-
- 9 5.5.1934: Hans Bender an Carl Gustav Jung, in: Archiv des IGPP, 10/5-23. Da dieser Brief noch im Nachlass Benders vorliegt, kann vermutet werden, dass Bender ihn zunächst nicht absandte.
- 10 ETH-Bibliothek Zürich, Hochschularchiv, Hs 1056: 12274, Hans Bender an Sekretariat Carl Gustav Jung (11.10.1935). Der Inhalt bleibt ungeklärt, denn diese Archivalie ist aktuell noch für die Nutzung gesperrt.
- 11 Für dieses bemerkenswerte Schreiben Benders an Jung (7.3.1936), aus dem Gruber ohne Quellenangabe zitiert, gibt es im Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene allerdings keinen Beleg mehr. Das Schreiben liegt auch in der wissenschaftlichen Korrespondenz Jungs im Hochschularchiv der ETH Zürich nicht vor.
- 12 Wie fast überall in seiner Bender-Biographie liefert Gruber auch hier keine nachvollziehbaren Quellenangaben für unpublizierte Materialien. Bender selbst hat den Besuch 1936 bei Jung in Küsnacht im Jahr 1945 in einem Fragebogen der amerikanischen Militärregierung als Auslandsreise vermerkt, enthalten in: Archives de l'occupation française en Allemagne et en Autriche Colmar, Bade 4103: Bender, Hans.
- 13 Sowohl in der Überlieferung im Archiv des IGPP als auch in derjenigen im Hochschularchiv der ETH Zürich herrscht augenfällig keine Vollständigkeit zur Korrespondenz zwischen Bender und Jung.

Laut einer Angabe Benders trafen sich beide 1950 auf einer Feier in Basel anlässlich Jungs 75. Geburtstag wieder – möglicherweise zum ersten Mal nach den Kriegsjahren. Mit einem Brief vom 13. November 1950 setzt nun auch die belegbare Korrespondenz zwischen Bender und Jung wieder ein. Noch einmal versicherte der inzwischen selbst weithin bekannt gewordene Parapsychologe Hans Bender dem berühmten Psychiater seine Dankbarkeit: „Seit meinen ersten Versuchen in Bonn 1932, bei denen Sie einmal anwesend waren, habe ich an Ihrem Werk immer die hervorragendste Stütze für den Kampf um die Durchsetzung dieser Forschung im akademischen Rahmen gefunden.“¹⁴

In den folgenden Jahren versuchte Bender kontinuierlich, sowohl den wissenschaftlichen Austausch als auch den direkten Kontakt zu Jung zu intensivieren. Verschiedentlich bat er um persönliche Unterredungen – bisweilen ohne den gewünschten Erfolg.¹⁵ Auch größere Enttäuschungen blieben nicht aus: Im Frühjahr 1951 lud Bender Jung zu einem geplanten Kolloquium über „Das Problem der Synchronizität“ ein, welches Mitte Mai am IGPP in Freiburg stattfinden sollte.¹⁶ Nachdem die diesbezüglichen Planungen schon weit gediehen und einige Vorgespräche geführt waren und sich zahlreiche Besucher nicht zuletzt wegen Jungs angekündigtem Auftritt angemeldet hatten,¹⁷ sagte dieser einen Monat vor der Veranstaltung seine Teilnahme aus gesundheitlichen Gründen wieder ab.¹⁸

Gleichwohl hielt Hans Bender unverbrüchlich an Jung als wissenschaftlicher Autorität fest. Immer wieder gab er ihm zu verstehen, wie immens sein Einfluss auf seine Disziplin sei: „Ihr Werk hat der parapsychologischen Forschung [...] entscheidende Anregungen gegeben.“¹⁹

Zahlreiche schriftliche Kontakte sind aus unbekanntem Gründen verschwunden oder müssen als verloren gegangen angesehen werden.

- 14 ETH-Bibliothek Zürich, Hochschularchiv, Hs 1056: 16618, Hans Bender an Carl Gustav Jung (13.11.1950).
- 15 Ein Besuch wurde für den 18. November 1950 zumindest vereinbart, ob er stattfand, ist unklar. Vgl. ebd.: 16618, Hans Bender an Carl Gustav Jung (13.11.1950) sowie ebd.: 170857, Sekretariat Carl Gustav Jung an Hans Bender (14.11.1950). Eine erste Einladung nach Freiburg 1951 sagte Jung kurzfristig ab; er sei in seinem fortgeschrittenen Alter „leider habituell unzuverlässig.“ Vgl. ebd.: 17838, Carl Gustav Jung an Hans Bender (23.1.1951).
- 16 Siehe ebd.: 17461, Hans Bender an Carl Gustav Jung (23.2.1951). Diese Tagungseinleitung, ursprünglich noch vor der bekannten Eranos-Tagung in Ascona im August 1951 terminiert, weist auf Benders frühes Interesse an dem Thema Synchronizität hin.
- 17 Siehe ebd.: 17840, Sekretariat Carl Gustav Jung an Hans Bender (22.3.1951); ebd.: 17463, Hans Bender an Carl Gustav Jung (28.3.1951); ebd.: 17464, Hans Bender an Sekretariat Carl Gustav Jung (12.4.1951).
- 18 Siehe ebd.: 17841, Carl Gustav Jung an Hans Bender (14.4.1951).
- 19 Ebd.: 17465, Hans Bender an Carl Gustav Jung (30.4.1951).

Dennoch blieb es bei eher sporadischen Treffen. Es gestaltete sich für Bender schwierig, neben den Briefkontakten persönliche Termine bei dem vielgefragten Jung zu bekommen. Angekündigte Besuche Benders bei Jung und persönliche Gespräche in Küsnacht sind belegt für den 7. März 1951²⁰, möglicherweise für 1953²¹ und schließlich für den 16. Mai 1954²². Umgekehrt besuchte Jung das IGPP in Freiburg niemals. Es vermittelt sich somit der Eindruck eines ungleichgewichtigen Verhältnisses mit unterschiedlichen Erwartungen: Während Hans Bender sehr darum bemüht war, den Kontakt zu Jung immer weiter zu bestärken, die weltberühmte Koryphäe der Analytischen Psychologie auch für seine wissenschaftlichen Vorhaben einzubinden und zur Erreichung dieses Zwecks selten mit Worten der Bewunderung sparte, bevorzugte Jung seinem Kollegen Bender gegenüber eher eine höflich-professionelle Distanz und ließ dabei stets deutlich werden, dass er es war, der im Miteinander die Richtung bestimmte.

Synchronistische Phänomene, Astrologie und UFOs: Hans Bender und Carl Gustav Jung in den Jahren 1957 bis 1961

Gegen Ende der 1950er Jahre führten Bender und Jung eine umfangreiche fachliche Korrespondenz, in der sie sich unter anderem intensiv über verschiedene Fragen im Zusammenhang mit synchronistischen Phänomenen austauschten.²³ Schon im August 1951 hatte Bender einen instruktiven Vortrag von Jung mit dem Titel „Über Synchronizität“ auf einer Eranos-Tagung in Ascona gehört, der ihn offenbar nachhaltig prägte und ihn über das Verhältnis synchronistischer Phänomene zu verschiedenen Erscheinungen aus dem Bereich der Parapsychologie nachdenken ließ.²⁴

Konkreter Anlass des intensivierten schriftlichen Austausches der Jahre 1957/1958 war die Publikation eines Artikels von Jung über eine von ihm durchgeführte astrologische Studie in der von Bender herausgegebenen *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie (ZfP)*. Seit September 1957 bis zum Frühjahr 1958 tauschten sich Bender und Jung darüber aus, dass Jung einen noch nicht auf Deutsch veröffentlichten Text über methodologische Fragen

20 Siehe ebd.: 17839, Sekretariat Carl Gustav Jung an Hans Bender (28.2.1951).

21 Siehe ebd.: 20048, Hans Bender an Carl Gustav Jung (10.5.1954).

22 Ebd.: 20537, Sekretariat Carl Gustav Jung an Hans Bender (12.5.1954); ebd.: 20049, Hans Bender an Carl Gustav Jung (30.5.1954).

23 Nachvollziehbar in Archiv des IGPP, E/21: Korrespondenz mit Carl Gustav Jung (1958–1961) sowie in ETH-Bibliothek Zürich, Hochschularchiv, Hs 1056.

24 Dieser Vortrag ist erschienen im Eranos-Jahrbuch 20 für 1951 mit dem Titel „Mensch und Zeit“: Jung (1952a).

der astrologischen Statistik für Benders Zeitschrift zur Verfügung stellen wollte.²⁵ Jung hatte hier die Horoskope Verheirateter verglichen und untersucht, ob es bei ihnen eine statistische Häufung bestimmter Aspekte gibt, wie es nach traditioneller astrologischer Lehre zu erwarten wäre. Es sei ihm dabei aber nie darum gegangen, einen Beweis für oder gegen die Astrologie zu erhalten, sondern um die Frage, ob und wie sich Zahlen innerhalb eines astrologischen Kontextes arrangieren, der nach Jung im Kern einen archetypischen Charakter aufweist. Die statistisch teilweise signifikanten, aber inhomogenen Korrelationen der Teiluntersuchungen deutete Jung als synchronistisches Phänomen (Jung 1957/58). Bender gegenüber betonte Jung jedoch mehrfach, dass man bei der Astrologie sowohl synchronistische Phänomene als auch kausale Wirkungsmechanismen in Betracht ziehen müsse: „Wie gesagt, die Astrologie scheint verschiedene Hypothesen zu erfordern und ich bin ausserstande, mich für entweder-oder zu erklären. Man wird wohl zu einer Gemischt-Erklärung seine Zuflucht nehmen müssen, denn die Natur pflegt sich nicht um die Stubenreinheit der intellektuellen Begriffsbildung zu kümmern.“²⁶

Bender hatte für Jungs Artikel für die *ZfP* eine Vorbemerkung verfasst, die er Jung am 9. Februar 1958 zur Durchsicht zukommen ließ. Er hatte darin in Bezug auf Jungs Astrologieexperiment von einem „gesuchten synchronistischen Effekt“ gesprochen.²⁷ Diese Formulierung missfiel Jung allerdings, wie ein Auszug aus seiner Antwort an Bender vom 12. Februar 1958 verdeutlicht: „Ihre Vorbemerkung zur Synchronizität ist durchaus adaequat bis an die Stelle, wo Sie vom ‚gesuchten synchronistischen Effekt‘ sprechen. Dieser Effekt war, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf, durchaus nicht gesucht, sondern er wurde angetroffen und wurde wahrscheinlich darum gefunden, weil das Experiment so angelegt war, dass eine möglichst geringe Beschränkung vorhanden war, d.h. mit anderen Worten, dem Spiel des Zufalls weiter Raum gelassen wurde. Wenn man dem ‚synchronistischen Arrangement‘ einen möglichst geringen Spielraum einräumt, so wird damit das Spiel des Zufalls offensichtlich eingeräumt und damit der synchronistische ‚Effekt‘ verhindert.“²⁸

25 ETH-Bibliothek Zürich, Hochschularchiv, Hs 1056: 24489, Carl Gustav Jung an Hans Bender (23.9.1957); ebd.: 23789, Hans Bender an Carl Gustav Jung (28.9.1957). Dieser Text war aus einer vorherigen englischsprachigen Arbeit über Synchronizität hervorgegangen (Jung & Pauli, 1955) und bezog sich zudem auf den längeren Beitrag von Jung „Synchronizität als ein Prinzip kausaler Zusammenhänge“ aus dem Jahr 1952 (Jung, 1952b).

26 10.4.1958: Carl Gustav Jung an Hans Bender, in: Archiv des IGPP, E/21: Korrespondenz mit Carl Gustav Jung (1958–1961).

27 ETH-Bibliothek Zürich, Hochschularchiv, Hs 1056: 25184, Hans Bender an Carl Gustav Jung (9.2.1958).

28 12. Februar 1958: Carl Gustav Jung an Hans Bender, in: Archiv des IGPP, E/21: Korrespondenz mit Carl Gustav Jung (1958–1961). Auch abgedruckt in: Jung (1957/1958: 82–83) sowie in Jung (1973: 157–159).

Bender änderte daraufhin seine Vorbemerkung. Die „Routine des Experimentators“ habe ihn zu dieser Formulierung verführt. Er strich die Formulierung ‚synchronistischer Effekt‘ und schrieb stattdessen: „Dies ist das synchronistische Phänomen“ (Bender, 1957/1958: 81). Bender bat Jung, dessen erläuternden Brief vom 12. Februar 1958 vor dem Artikel in der *ZfP* abdrucken zu dürfen. Er schlug Jung vor, den Begriff „Effekt“, der in Jungs Brief mehrfach vorkommt, immer in Anführungszeichen zu setzen, da er im strengen Sinne nicht Jungs Auffassung eines (zumindest teilweise) nicht kausalen Erklärungszusammenhanges bei der Astrologie entspreche.

Bender gab Jung an dieser Stelle noch einmal eindringlich zu verstehen, dass für ihn das „Problem der Synchronizität“ eine „ungeheure Bedeutung“ habe.²⁹ Im Mai 1958 erschien schließlich die betreffende Ausgabe der *ZfP* mit Jungs Aufsatz, Jungs Brief vom 12. Februar 1958 sowie Benders „Vorbemerkung“ (Jung, 1957/1958). In der Zwischenzeit hatte C. G. Jung Bender zwei weitere Briefe geschrieben, in denen er ausführlich seine Ansichten zum Thema Synchronizität mitteilte.³⁰

Im weiteren Verlauf ihrer Korrespondenz kamen Bender und Jung auch auf das Thema ‚UFOs‘ zu sprechen. Anlass hierfür war das 1958 von Jung publizierte Buch *Ein moderner Mythos. Von Dingen, die am Himmel gesehen werden*, in dem Jung den Versuch unternimmt, das UFO-Phänomen tiefenpsychologisch zu deuten (Jung, 1958). Jung schloss nicht kategorisch aus, dass zumindest manchen UFO-Sichtungen reale, objektive Erscheinungen zugrunde liegen könnten, die vielleicht sogar außerirdischen Ursprunges sind, betonte jedoch, dass das UFO-Phänomen im Wesentlichen psychologisch zu verstehen sei. Im UFO-Phänomen zeigten sich, so Jung, vornehmlich Manifestationen unbewusster Seelenvorgänge, Projektionen menschlicher Ängste, Sehnsüchte und Wünsche sowie die Aktivierung eines zentralen Archetypus („das Selbst“). Bender schrieb Jung am 5. April 1958, dass er das Buch mit „grösstem Interesse“ und mit Bewunderung für die „unerschöpfliche Produktivität“ des Verfassers gelesen habe und schickte Jung „zur Frage der Objektivität der behaupteten Himmelserscheinungen“ die Tonbandabschriften der Befragung mehrerer Zeugen, die von sich behaupteten, UFOs gesehen zu haben.³¹ Jung sah in diesen Fällen eine Bestätigung seiner Auffassungen zum UFO-Phänomen und betonte, dass UFO-Sichtungen auch in Form von Kollektivvisionen auftreten könnten, die sich letztlich durch nichts von realen Erscheinungen unterscheiden ließen: „Erfahrungsgemäss

29 ETH-Bibliothek Zürich, Hochschularchiv, Hs 1056: 25185, Hans Bender an Carl Gustav Jung (22.2.1958).

30 6.3.1958: Carl Gustav Jung an Hans Bender, in: Archiv des IGPP, E/21: Korrespondenz mit Carl Gustav Jung (1958–1961); 10.4.1958: Carl Gustav Jung an Hans Bender, in: ebd. Die beiden Briefe sind ebenfalls abgedruckt in Jung (1973: 159–164).

31 ETH-Bibliothek Zürich, Hochschularchiv, Hs 1056: 25188, Hans Bender an Carl Gustav Jung (5.4.1958).

sind solche Visionen genau wie Wirklichkeiten, und es fehlt gegebenenfalls jedes Kriterium, um sie jemals als unwirklich zu erkennen.³² Jung schrieb am Ende seines Buches über UFOs: „Da ihr Auftreten seit dem Zweiten Weltkrieg häufiger zu sein scheint als je zuvor, kann es sich um ein synchronistisches Phänomen, das heißt um eine sinnentsprechende Koinzidenz handeln. Die psychische Lage der Menschheit einerseits und das UFO-Phänomen als physische Realität andererseits stehen in keinem erkennbaren Kausalverhältnis zueinander, sondern sie scheinen sinnvollerweise zu koinzidieren. Ihre Sinnverknüpfung ergibt sich auf der einen Seite durch die Projektion, auf der anderen Seite durch die dem projizierten Sinn entsprechenden runden und zylindrischen Formen, welche seit Menschengedenken die Vereinigung der Gegensätze darstellen“ (Jung, 1958: 143–144). Bender griff Jungs Ansatz, das UFO-Phänomen als Ausdruck synchronistischer Phänomene zu deuten, daraufhin in verschiedenen Publikationen auf, verglich UFO-Sichtungen mit paranormalen Erscheinungen und bezeichnete sie auch als „Spuk am Himmel“ (Bender, 1959: 41).³³ Dieser Vergleich lag nahe, denn analog zu Benders parapsychologischer Deutung von Spukphänomenen als Manifestationen innerpsychischer Vorgänge führte Jungs Ansatz das UFO-Phänomen auf synchronistische Verbindungen zwischen der kollektiven menschlichen Gefühlslage und den von UFO-Sichtern gemeldeten Himmelserscheinungen zurück. Bender führte dazu aus, dass hinter dem UFO-Phänomen ein „seelisches Motiv [steckt], eine affektive Spannung, die ihre Ursache in der kollektiven Notlage hat, in der Bedrohlichkeit der heutigen Weltsituation. Wie in den Krisenzeiten früherer Jahrhunderte, in Weltuntergangsstimmungen, werden Zeichen am Himmel gesehen“ (Bender, 1959: 45).

Zu Beginn des Jahres 1960 griffen Bender und Jung das Thema Synchronizität in ihrer Korrespondenz erneut auf. Im Februar 1960 ließ Jung über seine Mitarbeiterin Aniela Jaffé Bender seine englischsprachige „Korrespondenz [...] über Fragen der Synchronizität“ mit dem britischen Parapsychologen Anthony Donald (Tony) Cornell (1924–2010) zukommen, verbunden mit der Bitte, Bender möge diese Texte beurteilen.³⁴ Jung vertraute demnach mittlerweile auf Benders Expertenmeinung, wenn es um Thema Synchronizität ging. Bender sicherte zu, auch diese Briefe in absehbarer Zeit zu übersetzen und in der *ZfP* zu publizieren.³⁵ In den folgenden Monaten, bis Juni 1960, tauschten sich Jaffé und Bender mehrfach über Jungs langen Antwortbrief an Cornell zur Synchronizität aus, zuletzt mit der Rückmeldung an Bender, dass Professor

32 12.4.1958: Carl Gustav Jung an Hans Bender, in: Archiv des IGPP, E/21: Korrespondenz mit Carl Gustav Jung (1958–1961).

33 Bender hatte sich für seine Studien auch an Jung und Jaffé gewandt und sich von dort Literatur zum „Ufo-Phänomen“ ausgeliehen. Vgl. ETH-Bibliothek Zürich, Hochschularchiv, Hs 1056: 26727, Hans Bender an Aniela Jaffé (13.8.1959) sowie ebd.: 30404, Hans Bender an Aniela Jaffé (25.9.1959).

34 Ebd.: 28617, Aniela Jaffé (Sekretariat C. G. Jung) an Hans Bender (23.2.1960).

35 Ebd.: 27920, Hans Bender an Aniela Jaffé (Sekretariat C. G. Jung) (17.4.1960).

Jung den Wunsch geäußert habe, dass bei einer Veröffentlichung des Briefes „der Name des Adressaten nicht genannt wird.“³⁶

Mehr und mehr war in diesen Monaten Jungs Assistentin Aniela Jaffé zu Benders Kontaktperson geworden, während sich der inzwischen hochbetagte Jung ausgesprochen rar machte. Gleichwohl sandte Bender zum 85. Geburtstag Jungs im Juli 1960 seine „aufrichtigsten Glückwünsche“ und bedachte den Jubilar zudem in einem umfangreichen Editorial der *ZfP* (Bender, 1960).³⁷

Fragen zum Thema Synchronizität beschäftigten Hans Bender somit während der gesamten 1950er-Jahre – und dann im Jahr 1960 noch einmal in besonderer Weise. Die bemerkenswerten Koinzidenzen, die er im Zusammenhang mit dem Tod seiner Mutter im August 1960 feststellte, hatten offensichtlich eine enorme Wirkung auf ihn. Er beschloss, sie so bald wie möglich mit C. G. Jung persönlich zu besprechen. Allerdings hatte er schon seit dem Frühjahr 1958 keinen direkten Kontakt mehr zu ihm, da sämtliche Kommunikation seit Monaten nur noch über Aniela Jaffé lief. Während eines Besuchs bei ihr in Küsnacht Mitte September 1960 hatte Bender schon vorgefühlt, ob Jung möglicherweise „für ein kurzes Gespräch“ über die „synchronistischen Vorgänge“ beim Tode seiner Mutter zu motivieren sei. Am 5. November 1960 wiederholte er seine Bitte: „Es läge mir viel daran, wenn sich ein solches Gespräch ermöglichen liesse.“³⁸ Jaffé musste Bender jedoch auf einen späteren Zeitpunkt vertrösten, da sich Jung wegen gesundheitlicher Probleme in einen längeren Erholungsurlaub begeben hatte.³⁹ Am 30. November 1960 konnte Jaffé Hans Bender schließlich Positives mitteilen: „Prof. Jung könnte Sie am Donnerstag 8. Dezember um 11.30 Uhr sehen. Würde Ihnen diese Zeit passen?“⁴⁰

Zu diesem Termin besuchte Hans Bender Carl Gustav Jung schließlich in seinem Haus in Küsnacht bei Zürich. Jung nahm sich rund eineinhalb Stunden Zeit, um mit Bender über synchronistische Phänomene zu sprechen. Bender war es ein besonderes Anliegen, das Gespräch auf Tonband aufzunehmen und hatte zu diesem Zweck sein Aufnahmegerät aus Freiburg mitgebracht. Offenbar gab es jedoch zunächst technische Schwierigkeiten: der Anschlussstecker aus Deutschland passte nicht in die schweizerische Stromsteckdose. Doch Bender blieb hartnäckig und das Problem konnte nach einer gewissen Zeit gelöst werden (Gruber, 1993: 213–214).

36 Ebd.: 28621: Aniela Jaffé (Sekretariat C. G. Jung) an Hans Bender (9.6.1960).

37 In dieser Ausgabe der *ZfP* wurde auch ein Beitrag von Jungs Mitarbeiterin Aniela Jaffé über Jungs verschiedene Beziehungen zur Parapsychologie publiziert. Siehe Jaffé (1960).

38 5.11.1960: Hans Bender an Aniela Jaffé (Sekretariat Professor Jung), in: Archiv des IGPP, E/21: Korrespondenz mit Aniela Jaffé (1957–1971).

39 10.11.1960: Aniela Jaffé an Hans Bender, in: ebd.

40 30.11.1960: Aniela Jaffé an Hans Bender, in: ebd.

Beschreibung spontaner Ereignisse“ sah Jung das größte Potenzial der parapsychologischen Forschung.⁴⁴

Inhalt und Analyse des Gesprächs

Bender schildert Jung anfänglich seine Reise mit dem Auto im Sommer 1960 von Freiburg über Zürich (19./20. August), Davos (20./21. August), Ascona (21./22. August), Pallanza am Lago Maggiore, Ventimiglia und Nizza (22. August) nach Saint-Paul-de-Vence unweit der Côte d'Azur (siehe die tabellarische Darstellung der Ereignisse im Anhang). Dort wollte er in der Auberge Le Piol an einem von der *Parapsychology Foundation* organisierten Arbeitstreffen europäischer Parapsychologen teilnehmen, bei dem es um die Absprache von weiteren gemeinsamen Aktivitäten gehen sollte (Anonym, 1969).⁴⁵ Bender hatte Ambitionen, mit Unterstützung der *Parapsychology Foundation* an der Universität Freiburg i.Br. in absehbarer Zeit eine große internationale Tagung zur Parapsychologie zu veranstalten und wollte sich diesbezüglich mit seinen Kollegen beraten.⁴⁶

Als er in der Auberge Le Piol – aufgrund eines ungeplanten Aufenthalts in Ascona⁴⁷ – erst sehr spät in der Nacht vom 22. auf den 23. August 1960 ankam, erreichte ihn die telegrafische Nachricht vom plötzlichen Schlaganfall seiner Mutter in Freiburg am selben Tag (Montag, 22. August). Zum Zeitpunkt des Schlaganfalls, um die Mittagszeit, hatte sich Bender noch in Ascona befunden und dort einem Vortrag des Musikwissenschaftlers Victor Zuckerkandl zugehört.

Nach der Nachricht vom Schlaganfall seiner Mutter wollte Bender für die Rückreise eine Flugreise buchen. Dies war jedoch auf die Schnelle nicht möglich, so dass sich seine Abreise

44 Dies gab er noch im Juni 1960 in einem Fragebogen „Zur Zukunft der Parapsychologie“ für das *International Journal of Parapsychology* an. Siehe Jung (1993: 545f.).

45 Hans Bender kannte den Tagungsort „Le Piol“ in Südfrankreich, den europäischen Sitz der 1951 gegründeten *Parapsychology Foundation*, gut. Er hatte dort schon im April 1954 an zwei prominent besetzten internationalen, zeitlich hintereinander abgehaltene Kongressen zu den Themen „Philosophy and Parapsychology“ sowie „Unorthodox Healings“ teilgenommen und auf der zweitgenannten einen Vortrag zum Thema „Methods of Paranormal Diagnosis“ gehalten. Siehe hierzu Archiv des IGPP, E/21-347; Archiv des IGPP, E/21-348; Archiv des IGPP, E/21-349. Zu den frühen Kongressen der *Parapsychology Foundation* siehe Alvarado, E. Coly, L. Coly & Zingrone (2001: 7–9). Weiterhin: *Parapsychology Foundation, Inc.* (1957) und (1959). Siehe hierzu auch Bauer (2016: 245–253).

46 Siehe zu diesen Plänen 29.7.1960: Hans Bender an Eileen J. Garrett, in: Archiv des IGPP, E/21-311; 14.8.1960: Hans Bender an Eileen J. Garrett, in: ebd.; 30.7.1960: Hans Bender an Martin Ebon, in: Archiv des IGPP, E/21-312; 2.8.1960: Eileen J. Garrett an Hans Bender, in: ebd.; 24.8.1960: Eileen J. Garrett an Hans Bender, in: ebd.

47 Bender hatte sich spontan entschlossen, eine in Ascona stattfindende Eranos-Tagung zu besuchen.

verzögerte. Bender beteiligte sich deshalb weiterhin an den Gesprächen über weitere Kooperationen der anwesenden Parapsychologen und vertrat in den kontroversen Diskussionen mit Vehemenz seine Interessen.⁴⁸ Zum Zeitpunkt, als Benders Mutter, die zwei Tage vor ihrem Schlaganfall selbst noch eine Autoreise nach Luzern und auf den Albis-Höhenzug unternommen hatte,⁴⁹ am folgenden 24. August 1960 an den Folgen ihres Schlaganfalls verstarb, befand er sich noch immer in der Auberge Le Piol bei Saint-Paul-de-Vence.

Die Rückfahrt nach Hause führte Bender dann in aufgewühlter Stimmungslage am Nachmittag des 24. August 1960 nach Genf, wo er noch einmal übernachten musste. Offenbar erst am nächsten Tag, dem 25. August 1960, erfuhr er nahe der am Genfer See gelegenen Ortschaft Coppet telefonisch vom Tod der Mutter am Tag zuvor.

Bender berichtet Jung in dem Gespräch, wie er nach dem Tod der Mutter, sich zurückerinnernd, festgestellt hatte, dass er auf der Anreise nach Saint-Paul-de-Vence einige Orte passiert hatte, an denen über drei Jahrzehnte zuvor als junger Mann schon einmal gemeinsam mit seiner Mutter gewesen war: Zürich (1926), die Via Mala (1926), Ventimiglia, Nizza und Èze (1929). Er berichtete zudem von Orten an dieser Strecke, die für seine Mutter von besonderer Bedeutung gewesen waren: Davos (ihr bevorzugter Skiurlaubsort) und Pallanza am Lago Maggiore (eine Station ihrer Hochzeitsreise 1905). Er stellte weiterhin fest, dass er auf der ungeplanten Rückreise an einem Ort vorbei gekommen war, der für ihn selbst früher eine besondere Bedeutung gehabt hatte: der Ort Coppet mit dem Grab der Madame de Staël. Dort war er schon 1925 im Alter von 18 Jahren mit einer jungen Frau aus Zürich gewesen, zu der er sich in einer ersten Verliebtheit sehr hingezogen fühlte. Bender berichtete Jung weiter von Rückerinnerungen an gemeinsame Erlebnisse mit seiner Mutter sowie seinen eigenen merkwürdigen Zuständen

48 Siehe Anonym (1969). Bender traf in Saint-Paul-de-Vence mit Eileen J. Garrett, der Präsidentin der *Parapsychology Foundation* sowie mit den Italienern Emilio Servadio und Roberto Cavanna sowie den Franzosen Alain Assailly und Hubert Larcher zusammen. Vor allem am 23. August 1960 wurde den ganzen Tag sehr eingehend über die Organisationsform sowie das inhaltliche Konzept für die geplante Tagung in Freiburg i. Br. diskutiert, die zunächst als Nachfolgeveranstaltung des 1953 in Utrecht abgehaltenen wegweisenden Kongresses der *Parapsychology Foundation* projektiert wurde. Siehe hierzu das 10-seitige Papier „Memo of Discussion re Conference for 1961, held at ‚Le Piol‘ 23rd August 1960“, in: Archiv des IGPP, E/21-312; weiterhin 4.9.1960: Hans Bender an Eileen J. Garrett, in: ebd.; 10.11.1960: Hans Bender an Martin Ebon, in: ebd. sowie ein ausführliches Exposé von Martin Ebon über eine „2nd International Conference of Parapsychological Studies“, in: ebd. Die zunächst für den Sommer 1961 geplante Konferenz wurde zunächst auf den Sommer 1962 verschoben und kam dann aufgrund des Rückzugs der *Parapsychology Foundation* letztlich überhaupt nicht zustande.

49 Alice Bender hatte die Freiburger Ortsgruppe des Richard-Wagner-Verbands gegründet. Am 20. August 1960 besuchte sie zusammen mit Vereinsmitgliedern das Richard-Wagner-Museum in Tribtschen am Vierwaldstättersee.

während des Vortrags von Zuckerkanl in Ascona sowie während früherer Aufenthalte in Coppet und auf dem Albis (1925). Geschildert wird auch der Traum eines Chauffeurs von Alice Bender aus dem Jahr 1957, der von Bender als todesbezogener Wahrtraum interpretiert wurde.

Jung, der sich zunächst die Erzählungen Benders angehört hatte, versuchte nun, die darin geschilderten synchronistischen Zusammenhänge und sinnvollen Zufälle zu analysieren. Dabei betonte er die offenbar besondere emotionale Beziehung von Bender zu seiner Mutter (*participation mystique*) als Grundlage der synchronistischen Phänomene.

Bender hatte sich sehr gut auf das Gespräch mit Jung vorbereitet und unterstützte seine Erzählungen mit mitgebrachten Fotografien und Dokumenten. Kern der weiteren Unterhaltung war, im Rückblick auf den Tod der Mutter Benders und der damit verbundenen Koinzidenzen, die Frage, inwieweit bei synchronistischen Erlebnissen immer ein besonderer Archetypus (wie beispielsweise Todes- oder Krankheitserfahrungen) „konstelliert“ sein müsse – so die Grundannahme Jungs – oder ob es auch nicht-determinierte Synchronizitäten geben könne, die – in den Worten Benders – „synchronistische Bagatellen“ darstellten.

Um dieser Frage weiter nachzugehen, kam Bender auf seine Zusammenarbeit mit der Schauspielerin Christine Mylius (1913–1982) zu sprechen. Die aus München stammende Mylius, die zeitweise auch am Theater Freiburg angestellt war, hatte seit 1954 regelmäßig die Erinnerungen an ihre Träume aufgeschrieben und diese Texte dem IGPP zur Analyse von möglichen parapsychologisch relevanten Inhalten überlassen. Über einen Zeitraum von fast 30 Jahren sammelten sich schließlich bis zum Tod von Mylius mehr als 3000 Traumberichte an. Eine größere Anzahl davon wurde von Mitarbeiter*innen des IGPP nach präkognitiven Inhalten untersucht (Bender, 1974; Schriever, 1988; Weber, 2015).⁵⁰ Zum Zeitpunkt des Besuchs bei Jung war dieses „Experiment mit Zukunft“ schon eine ganze Weile im Gange, über 1000 Traumberichte lagen bereits vor. In den Wochen vor dem Gesprächstermin bei Jung hatte Bender gemeinsam mit seinem Mitarbeiter Johannes Mischo eine erste sehr ausführliche und sorgfältige Analyse zu den Mylius-Träumen erarbeitet. Diese konzentrierte sich auf eine Serie von 12 auffälligen Träumen aus den Jahren 1954 bis 1959,⁵¹ die in Zusammenhang mit einer Rolle der Schauspielerin im Spielfilm *Nacht fiel über Gotenhafen* stehen und bei denen die Autoren belegbare Koinzidenzen und somit präkognitive Bezüge erkennen wollten (Bender & Mischo, 1960/61; Bender & Mischo, 1961). Der 1959 produzierte und dann 1960 in den Kinos zu sehende Film thematisiert den dramatischen Untergang des mit Kriegsflüchtlingen beladenen Transportschiffes *Wilhelm Gustloff* am 30. Januar 1945 vor der Küste Pommerns (Tacke & Tuch, 2010).⁵² Die Träume von Mylius beziehen sich zudem auf Sze-

50 Die Sammlung der Traumberichte befindet sich im Archiv des IGPP.

51 Bender spricht im Gespräch von „13 Träumen“.

52 Basisinformationen zum Film unter: <https://www.filmdienst.de/film/details/32666/nacht-fiel-uber->

nen aus der Filmkomödie *Drillinge an Bord* mit dem Komiker Heinz Erhardt, die gleichzeitig im gleichen Filmstudio in Göttingen wie *Nacht fiel über Gotenhafen* produziert wurde.⁵³ Bender erörterte mit Jung anhand der bemerkenswerten Beispiele aus diesem später in der Parapsychologie sehr bekannt gewordenen „Fall Gotenhafen“ (Bender, 1966) die Relativität der Zeitwahrnehmung und die „Zeitlosigkeit des Unbewussten“. Zu seinem Gespräch mit Jung hatte der Freiburger Parapsychologe offenbar eine ihn drängende Frage mitgebracht, die er kurz zuvor in seiner Studie zu den Mylius-Träumen formuliert hatte: „Das Problem, das sich hier stellt, wird noch diskutiert werden: man kann nämlich fragen, ob solche Zusammenhänge [meint die Übereinstimmungen zwischen den Träumen und späteren Ereignissen, US/MW/AA] für eine ‚Fähigkeit zur außersinnlichen Wahrnehmung‘ – die Praekognition also – in Anspruch genommen werden können oder ob sie sich besser mit der Auffassung Jungs beschreiben lassen. Diese sieht das Außergewöhnliche im Ereignis selbst, den kausal voneinander unabhängigen, sinnvoll koinzidieren (= ‚synchronistischen‘) Vorgängen, für die sich die Zeit als relativ erweist.“ (Bender & Mischo, 1960/961: 195).

Deshalb unterhielten sich Bender und Jung nun über den Charakter der synchronistischen Phänomene und hier vor allem über die Bedeutung oder auch Vernachlässigung des Archetypen-Konzepts. Jung betonte erneut, dass es tatsächlich auch eine „sinnlose Synchronizität“ geben könne, bei denen Archetypen keine Rolle spielen, sondern Unerklärliches aufgrund eines so genannten „*excessus affectus*“ geschehen könne: „Dann gibt’s ein Wunder“. Jung schilderte Bender hier den für ihn einmaligen Fall einer jungen Patientin, die er ohne Methodik und nur durch eine intuitive Eingabe – Jung hörte plötzlich den Gesang seiner verstorbenen Mutter – mit einer einfachen Entspannungsübung von ihrer massiven Schlafstörung geheilt hatte. Zuvor waren sämtliche ärztlichen Anstrengungen bei der Patientin gescheitert. Er habe sich aber nun in einer besonderen, unerwarteten „*compassio*“ mit der Patientin befunden, was dieses vermeintliche „Wunder“ bewirkte.

Danach kamen Bender und Jung noch auf den Gebrauch des chinesischen Weisheits- und Orakelbuches *I Ging* zu sprechen, mit dem Jung erstmals in den 1920er Jahren experimentiert hatte und dessen Praxis als „mantische Methode“ ihn zeitlebens faszinierte (Jung, 1950; Jaffé,

gotenhafen [letzter Abruf: 24.7.2019]. Beim Untergang der *Wilhelm Gustloff*, die von einem sowjetischen U-Boot beschossen worden war, kamen mehr als 9000 Passagiere ums Leben. Zusätzlich zur vorliegenden wissenschaftlichen Literatur hat Literaturnobelpreisträger Günther Grass diese Katastrophe 2002 in seiner Novelle *Im Krebsgang* verarbeitet. Siehe zur Ereignis- und Erinnerungsgeschichte Schuch (1995) und Niven (2011).

53 Basisinformationen zum Film unter <https://www.filmdienst.de/film/details/23579/drillinge-an-bord> [letzter Abruf: 24.7.2019].

1960: 17–19).⁵⁴ Auch Bender berichtete, dass er von den Ergebnissen des chinesischen Orakels stets höchst beeindruckt war. Jung riet zu einem vorsichtigen und sparsamen Gebrauch des *I Ging*.

Bevor das Gespräch in Küsnacht – relativ abrupt - zu Ende ging, nutzte Bender die Gelegenheit und versuchte Jung zu motivieren, einen Beitrag zu einem von ihm aktuell geplanten Band zur Traumforschung beizusteuern. Weiterhin berichtete er ihm, wie interessiert seine Studenten in Freiburg an der Jung'schen Analytischen Psychologie seien.⁵⁵ C. G. Jung zeigte sich überrascht von so viel Bewunderung.

Im hier dokumentierten Gespräch zwischen Bender und Jung vom 8. Dezember 1960 entspinnt sich eine außerordentlich anschauliche Darstellung der Synchronizität und in diesem Rahmen entstehen Überlegungen, wie der zeitlose Bereich des Unbewussten (in der Theorie) mit dem zeitbezogenen Tagesbewusstsein zusammenfallen kann und synchronistische Ereignisse bildet, die nicht kausal erklärbar sind. Präkognition oder zumindest *Presentiment*⁵⁶ beziehen sich in den Beispielen des Gespräches auf zukünftige Ereignisse, etwa Benders „Gefühlslage in Coppet“ 35 Jahre vor der Nachricht vom Tod der Mutter. Ereignisse sind für das bewusste Erleben eines Menschen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft absolut aufgeteilt. Zukünftige Ereignisse gibt es noch nicht, sie sind nicht erfahrbare, da noch nicht existent. Während des Träumens oder in außergewöhnlichen Bewusstseinszuständen, wenn eine Präkognition oder ein *Presentiment* aus dem Unbewussten auftritt, zeigt sich, dass „die Zukunft überhaupt schon gegenwärtig [ist]“. Was wir im Normalbewusstsein als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verabsolutieren, fällt im unbewussten Zugang zu einer archetypischen Welt zeitlos in eins zusammen.⁵⁷ So kann es passieren, dass ein Ereignis, das erst in Jahrzehnten stattfinden wird, schon jetzt gefühlt wird.

54 Das *I Ging* („Buch der Wandlungen“), dessen Entstehung auf das 3. Jahrtausend v. Chr. datiert wird, erlangte durch die Übersetzung (1924) des evangelischen Theologen und Sinologen Richard Wilhelm (1873–1930) eine große Verbreitung in der westlichen Welt. Siehe Wilhelm (1924). Zur Einführung: Anonym (2001); weiterhin: Loewe (1981: 46–52) und Balkin (2013). Für Literaturhinweise danken wir Gerhard Mayer.

55 Siehe zu Benders diesbezüglichen Lehrveranstaltungen auch seine Materialsammlung: Archiv des IGPP, E/23-1100.

56 *Presentiment*: ein in der englischen parapsychologischen Fachliteratur verwendeter Begriff für die deutschen Wörter *Vorahnung*, *Vorgefühl* im Unterschied zur *Präkognition*.

57 Jung hierzu (1960): „Der Faktor, der das Auftreten parapsychologischer Ereignisse begünstigt, ist die Anwesenheit eines aktiven Archetypus, das heißt einer Situation, in der tiefere, instinktive Schichten der Psyche aktiviert werden. Der Archetypus ist ein Grenzphänomen, das durch die Relativierung von Raum und Zeit gekennzeichnet ist“ (Jung, 1993: 545–546).

Gespräch zwischen Hans Bender und Carl Gustav Jung am 8. Dezember 1960⁵⁸

- B Herr Professor, darf ich Ihnen diese Vorgänge um den Tod meiner Mutter rasch erzählen?
- J Ja, bitte.
- B Meine Mutter⁵⁹ war eine außerordentlich vitale Frau, betagt, sehr tätig, niemand erwartete ihren Tod. Ich habe mich an einem Freitag ...
- J Sie war auch gar nicht krank?
- B Sie war nicht krank, gar nichts.
- J Aha.
- B Voll im Leben. Ich habe mich an einem Freitagabend von ihr verabschiedet. Am 18. August, 19. August, um meine Frau⁶⁰ und meine kleine Tochter zu einem Erholungsaufenthalt nach Davos zu bringen, und ich hatte im Voraus geplant, von Davos weiterzufahren am Sonntag nach Ascona, dort zu übernachten und dann am nächsten Tage, an einem Montag, den 22., nach Nizza zu fahren mit dem Auto. Dort war eine Konferenz, eine parapsychologische, mit dem italienischen Kollegen Servadio⁶¹ in einer Auberge Le Piol⁶², die liegt vor Saint-Paul-de-Vence⁶³ und gehört der Mrs. Garrett⁶⁴, der Präsidentin der *Parapsychology Foundation*⁶⁵. Nun, in dieser Auberge traf ich Montag spät nachts ein und fand dort ein Telegramm: „Mutter Schlaganfall, sofort zurückkommen.“ Nun ist Folgendes vorher geschehen: In der Rückbesinnung zeigt sich, dass ich auf dieser Reise alle Orte berührt habe, mit denen ich im Ausland mit meiner Mutter zusammen war. Erster Ort – oder die auf sie bezüglich sind. Erster Ort: Zürich. Ich übernachtete von Freitag auf Samstag mit meiner Frau in Zürich. Hier war Folgendes vor vielen Jahren passiert: Ich lernte meine Frau in Bonn 1931, 1932 kennen, machte ein Bild von ihr, von dem jungen Mädchen, und traf drei Wochen später

58 Grundlage für das Transkript ist das Tonband Archiv des IGPP, 40/2-370.

59 Alice Bender, geborene Hartlaub (1871–1960).

60 Henriette Bender, geborene Wichert (1910–1979).

61 Emilio Servadio (1904–1995): italienischer Psychoanalytiker und Parapsychologe, 1932 Begründer der psychoanalytischen sowie 1937/1955 der parapsychologischen Gesellschaft Italiens.

62 Auberge Le Piol: bei Saint-Paul-de-Vence in Südfrankreich. 1954 wurde in diesem Anwesen das *Institut Métapsychique International* gegründet. Im Jahr 1957 verlegte die 1951 gegründete *Parapsychological Foundation* ihren europäischen Sitz hierher (Vialatte, 2011).

63 Saint-Paul-de-Vence (kurz: Saint-Paul): französische Stadt im Département Alpes-Maritimes, bei Nizza gelegen.

64 Eileen J. Garrett (1893–1970): irische Parapsychologin sowie auch Medium bei spiritistischen Sitzungen.

65 *Parapsychological Foundation*: 1951 von Eileen J. Garrett und Frances Payne Bolton gegründet.

meine Mutter in Zürich, zeigte ihr das Bild und sagte: „Das ist meine Freundin.“ Worauf meine Mutter sehr nachdenklich wurde und sagte: „Sie sieht zum Verwechseln ähnlich einem früheren Freund von mir, Fritz W.⁶⁶, den ich eigentlich fast geheiratet hätte.“ Und daraufhin musste ich sagen: „Das ist seine Tochter.“ Ich hatte niemals aus dem Munde meiner Mutter davon gehört.

J Sehen Sie mal.

B Das ist das Erste. Und dann fuhr ich nach Davos, wo meine Mutter immer zum Sporttreiben war. Dann fuhr ich am Sonntag über den kleinen Sankt Bernhard, durch die Via Mala, wo ich mit meiner Mutter 1926 war, nach Ascona. Kam abends an, übernachtete. In Ascona hab' ich vor neun Jahren als einziges und erstes Mal und letztes Mal an einer Eranos-Tagung teilgenommen und Ihren Vortrag über die Synchronizität gehört.⁶⁷ Das war von einer außerordentlichen Bedeutung für mich. Ich musste abends schon in Nizza sein und hatte wenig Zeit, gerade lief eine Eranos-Tagung. Ich beschloss, ganz schnell herein zu sehen und vielleicht den Herrn Portmann⁶⁸ zu treffen. Es war ein Vortrag im Gang von dem Herrn Zuckerkandl über die Tongestalt.⁶⁹ Das fesselte mich sehr. Ich blieb sitzen, er demonstrierte auf dem Flügel eine These an einem Motiv aus einer Fuge aus dem *Wohltemperierten Klavier*. Und in dem Moment erinnerte ich mich: Das hatte ich zusammen mit meiner Mutter, die Pianistin war, studiert. Die ganze Zeit war wieder wach von damals. Ich wurde also eigentümlich schon ergriffen und dachte: Gibt mir der Vortragende meine eigentlich verlorene Beziehung zur Musik zurück? Wie eigentümlich alles! Wie gut, dachte ich, dass das gedruckt wird in den Eranos-Jahrbüchern, dann steht es als Dokument in meiner Bibliothek.⁷⁰ Mittlerweile war es halb zwölf geworden, und längst hätte ich weg sein müssen. Ich darf mal unterbrechen: Um halb zwölf verließ meine Mutter in Freiburg das Haus, um auf die Bank zu gehen, an einem glühend heißen Tage. Kam um ein Uhr zurück, schellte,

66 Fritz Wichert (1878–1951): Kunsthistoriker, seit 1909 Direktor der Kunsthalle in Mannheim, seit 1923 Direktor der Städelschule in Frankfurt a. M. Vater von Henriette Wichert.

67 Diese Eranos-Tagung fand vom 20. bis 30. August 1951 statt. Jungs Vortrag „Über Synchronizität“ kann im Eranos-Jahrbuch 20 (1951) nachgelesen werden (Jung, 1952a).

68 Adolf Portmann (1897–1982): seit 1931 Professor für Zoologie an der Universität Basel, Ehrensensator der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Portmann war bereits Vortragender an der Eranos-Konferenz 1951 gewesen, die Hans Bender besucht hatte.

69 Victor Zuckerkandl (1896–1965): österreichischer Musikwissenschaftler jüdischer Herkunft. Nach seiner Flucht vor den Nationalsozialisten aus Wien im Jahre 1938 lehrt er Musikwissenschaften an verschiedenen Hochschulen in den USA. Zwischen 1960 und 1964 hielt er mehrere Vorträge auf den Eranos-Tagungen in Ascona.

70 In den Eranos-Jahrbüchern wurden seit 1933 die Vorträge der Eranos-Tagungen im schweizerischen Ascona publiziert.

sie trat nicht ein und lag völlig bewusstlos, nach hinten zurück gefallen. Erwachte davon nicht mehr, starb dann am Mittwoch. Ungefähr um halb zwölf sagte Herr Zuckerkanl: „Ich demonstriere jetzt an einem anderen Thema und zwar an einem alten Volkslied und nenne Ihnen den Text.“ Und als er den Text nannte, bekam ich einen Zustand, was man als pathologische Ergriffenheit bezeichnet. Der Text hieß: „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod, hat Gewalt vom höchsten Gott, heut‘ wetzt er das Messer, es schneid‘ schon viel besser, bald wird er reinschneiden, wir müssen’s erliden, hüte dich feines Blümelein.“⁷¹ Ich habe das ... ich war in einem so merkwürdigen Zustand, dass ich mir selber rätselhaft wurde und habe es aber mit nichts auf meine Mutter bezogen. Da war überhaupt keine Idee.

J Ja, ja.

B Fuhr nun um viertel nach zwölf weg, am Lago Maggiore vorbei. Und in Pallanza⁷² hatte ich plötzlich das Gefühl: Das hat mit meiner Mutter zu tun, was ist da nur? Und nach der Beisetzung blätterte ich ein altes Album von Reisen: Es war eine Etappe ihrer Hochzeitsreise.

J Ah.

B Dann fuhr ich durch Italien und kam spät abends schon in Ventimiglia⁷³ an und fuhr die Corniche⁷⁴ nach Nizza. Da erinnerte ich mich: Hier war ich mit meiner Mutter 1929, als ihr Chauffeur. Und hier ... und dann kam ich an einem Wegweiser vorbei: Èze.⁷⁵ Und dachte: Hier waren wir doch, hier hab ich Aufnahmen gemacht von einer alten Bäuerin auf einem Maulesel. Plötzlich fiel mir sogar der Name ein: Madame Carla. Und dann kamen die Gedanken: Wie lange ist das her? Wie alt mag diese Frau sein? Längst gestorben. Dauernd das Denken über die Vergänglichkeit. Dieses Bild, was ich längst verschollen glaubte, fand ich nach der Beisetzung meiner Mutter unter Briefschaften auf ihrem Arbeitstisch.

J Nein!

B Ich hatte keine Ahnung. Hier ist es. Das ist koloriert von unbekannter Hand. Es war also in ihrer unmittelbaren Nähe. Nun ging ich weiter nach Le Piol. Dort erhielt ich die Nachricht: Schlaganfall. Es war kein Flugzeug verfügbar. Ich wartete. Wartete zu lange und kam erst am Mittwochvormittag weg, weil ich dann doch mit dem Auto fuhr. Im Moment ihres Todes, am Mittwoch um elf Uhr zwanzig, saß ich noch, auf einen Telefonanruf wartend – ich wusste nur: Schlaganfall – auf der Terrasse und schaute auf Saint-Paul-de-Vence. In dem Moment starb sie in Freiburg. Kein Mensch war da. Die ganze Familie war weg. Nun, nach

71 Deutsches Volkslied aus dem des 17. Jahrhundert. Der Verfasser ist unbekannt.

72 Pallanza: Stadt am Lago Maggiore, die heute in etwa eine Autostunde von Ascona entfernt liegt.

73 Ventimiglia: Stadt in Norditalien, liegt als Grenzstadt zu Frankreich an der italienischen Riviera.

74 Corniche: so bezeichnete Küstenstraße zwischen Meer und Gebirge, hier an der Côte d’Azur bei Nizza.

75 Èze: eine zwischen Monaco und Nizza gelegene Gemeinde.

der Beisetzung suchte ich unter ihren Noten das *Wohltemperierte Klavier*, um die Fuge zu spielen. Obenauf vor mir lag ein Notenstück, alt. Ich öffnete es, es stammte aus Noten, die ich einmal *en bloc* gekauft hatte, die ich verloren hatte. Es waren nicht Noten meiner Mutter. Ich öffne es. Das ist ein alter Klavierauszug einer Oper von Rossini: *La Donna del Lago*. Und drin lag ein ganzer Stapel von Postkarten von Saint-Paul-de-Vence. Hier hab' ich es fotografiert. [J: Ach!] Von Saint-Paul-de-Vence, auf das ich im Moment ihres Todes geschaut hatte. Und oben ist das Fotoalbum, wo sie ihre Hochzeitsreise herein geklebt hatte. [J: Ja] Sie lebte also zwischen diesen beiden Fotos, nicht wahr? Saint-Paul-de-Vence. Und nun fuhr ich dann mit dem Auto über Genf, musste noch einmal übernachten in meiner Angst. Werde ich sie noch antreffen, werde ich sie nicht antreffen? Und von Genf ab ... ich hatte auch Furcht zu telefonieren. Von Genf ab habe ich nun ständig eine Post am Wege gesucht, um rasch telefonieren zu können, und kam an Coppet vorbei.⁷⁶ Und dann erinnerte ich mich ganz lebhaft, dass ich diesen Zustand der unerklärlichen Ergriffenheit schon zweimal hatte. Nämlich als 18-Jähriger, 1925 in Coppet. Ich hatte kurz zuvor ein Mädchen, eine Schweizerin, eine Züricherin, kennengelernt und das war die erste ganze starke Gefühlbeziehung. Mit dieser war ich im Schloss von Coppet und sah den Friedhof. Und vor dem Grab von der Madame de Staël⁷⁷ bekam ich diese Ergriffenheit und zwar über die Inschrift „Pourquoi cherchez-vous parmi les morts, celui qui sont vivants?“⁷⁸ Das hat mich so ergriffen, dass ich darüber ein Gedicht machte, was ich wieder gefunden habe von damals. Das war: „Aus dem grünen Moose [?], fremde Zeichen fast verschwunden, warum sucht ihr unter Toten, die da lebend euch verbunden“. Nein, nein, natürlich ein Gedicht eines ganz Jungen. Coppet. Und etwa zwanzig Minuten später telefonierte ich und erfuhr, dass sie gestorben ist. Und nun ging es so weiter, das waren so im Wesentlichen meine Erlebnisse. Ich fand dann später Folgendes heraus: Dass die beiden Frauen, die hier hineingewoben sind, nämlich meine Frau und diese Züricherin, dass von diesen beiden je ein Bild mit mir zusammen von meiner Mutter gemacht wurde, genau an ihrer Todesstelle. Nun, was war bei ihr passiert? Sie fuhr am Sonntag, wo ich also noch in Davos war – sie war Vorstand des Richard-Wagner-Verbandes und hatte den Verband aufgebaut – fuhr sie mit dem Verband in einem Privatauto, das ein Mitarbeiter und Verehrer meiner Mutter, ein Drucker, Herr Hahn, fuhr, nach Tribtschen, um das Richard-Wagner-Museum⁷⁹ anzusehen. Und von Tribtschen fuhr

76 Coppet: Gemeinde im Kanton Waadt in der Schweiz, am Genfer See gelegen, heute etwa eine halbe Fahrstunde von Genf entfernt.

77 Madame de Staël: Anne-Louise-Germaine Baronin von Staël-Holstein (1766–1817): französische Intellektuelle und Schriftstellerin.

78 Eigentlich: „Pourquoi cherchez-vous parmi les morts celui qui est vivant dans le ciel?“ Übersetzt: „Warum sucht Ihr unter den Toten denjenigen, der im Himmel lebt?“ (nach Lukas 24,5).

79 Tribtschen bezeichnet eine Landzunge am Vierwaldstättersee am Rande von Luzern. In dem darauf

sie an einem herrlichen Tag, wo sie plötzlich wieder sehen konnte, sie war Star-operiert, sie war erfüllt von der Schönheit, fuhr sie nach Zürich auf den Albis⁸⁰ und sah noch einmal die Alpen, den See und fuhr dann von ihrem Leben erzählend über Höchenschwand zurück nach Freiburg. Kam spät abends an, erzählte ihrer Hausangestellten noch bis nachts von der Schönheit dieses Tages. Und am nächsten Tage ging sie auf die Bank, auch im Zusammenhang mit dieser Fahrt. Sie hatte nämlich am Samstag auf der Bank Geld holen wollen, diese war geschlossen, sie nahm es aus der Kasse des Verbandes. Und als sehr korrekte Frau wollte sie es gleich am Montag wieder zurücktun. Ging deswegen auf die Bank. Und nun war Folgendes: Dieser Mann, der sie gefahren hat, hat mir vor dreieinhalb Jahren, am 7. Februar 1957, nachdem ich einen Vortrag im Richard-Wagner-Verband gehalten hatte, über Parapsychologie, gesagt, er habe gerade einen sehr merkwürdigen Traum gehabt. Er träume sonst eigentlich nie oder erinnert sich nicht daran. Er habe geträumt, er wäre mit meiner Mutter und anderen Mitgliedern des Richard-Wagner-Verbandes auf einer Reise gewesen, wäre zurückgekommen und in heiterster Stimmung, mit viel Gesprächen. Plötzlich sei meine Mutter weggeschwebt, habe sich noch einmal lächelnd umgeschaut und war verschwunden.⁸¹ Und ich sagte ihm: „Erzählen Sie diesen Traum nicht meiner Mutter, das ist ein Todestraum.“ Und erklärte, man kann aus der Angst, jemanden zu verlieren, einen solchen Traum haben. Es war ein Wahrtraum, denn genau so hat es sich vollzogen. Und dann kommt noch etwas ...

J Wann hat er diesen Traum gehabt?

B 1957. Also dreieinhalb Jahre vor dem Tode. Und ich habe ihn vergessen, obwohl es notiert war.

J Ja, ja.

B Hätte ich es nicht vergessen, hätte ich meine Mutter zwar nicht verhindert, diese Reisen mit ihm zu machen, [J: Ja] aber ich wäre aufmerksam gewesen und hätte immer daran gedacht. Nun kommt hinein: Meine Mutter war eine Grande Dame, die man niemals sehen dürfte, wenn die nicht ganz in Form war. Sie hat immer gesagt: „Also, ich gehe einmal mit einem ‚Peng‘ weg.“ Und ich konnte es nicht ertragen, sie eben leiden zu sehen. Sie hat ... der Moment ihres Todes ist ein Augenblick, wo, was noch niemals vorgekommen ist, die gesamte engere und weitere Familie im Ausland war. Wir sind alle zu spät gekommen. Sie ist weggegangen, als niemand da war. Und das letzte noch: Sie fuhr dann auf den

gelegenen Landhaus, das von Richard Wagner von 1866 bis 1872 angemietet worden war, befindet sich das Richard-Wagner-Museum.

80 Albis: Bergkette im Kanton Zürich, von der aus der Züricher See und die Alpen zu sehen sind.

81 An dieser Stelle ertönen 12 Glockenschläge von einer offenbar im Haus befindlichen Wand- oder Standuhr. Wenn die Uhr die Zeit korrekt angibt, dann hat das Gespräch um 11:46 Uhr begonnen.

Albis, und 35 Jahre vorher bin ich von Coppet unmittelbar danach, das war auch genau um dieselbe Zeit, Mitte August, mit meiner Züricher Freundin auf den Albis gegangen. Und da hab' ich noch einmal diesen Zustand, diese Ergriffenheit, gehabt. Und, ich dichte sonst nicht, auch darüber ein Gedicht gemacht. Das ist alles so eigentümlich verschachtelt.

J Ja, ja, ja.

B Und nun wollte ich so gerne wissen: Wie ist Ihr Eindruck? Ist es ...

J Ja, es ist eine Reihe von synchronistischen Zusammenhängen, nicht wahr? Die man kausal ja gar nicht erklären könnte, denn das würde ja, ich weiß nicht, in was für Spekulationen hineinführen, nicht wahr?

B Ja, ja.

J Das ist undenkbar. Es sind einfach sinngemäße Zusammenkommen von Faktoren. Eben von den entsprechenden Faktoren.

B Sie würden nun keine Unterscheidungen treffen? Also, wenn man es nun parapsychologisch betrachtet, dann könnte man sagen, dann wäre der Traum dieses Chauffeurs, des Mitarbeiters vor drei Jahren, ein präkognitiver Traum.

J Ja.

B Es wäre meine Ahnung, es wäre mein Erlebnis in Ascona ein *presentiment*⁸², nicht wahr?

J Ja.

B Es wäre vielleicht, das ist vielleicht etwas kühn, dieselbe Gefühlslage 35 Jahre vorher in Coppet, auch ein *presentiment*?

J Ja.

B Womit aber wir gar nichts anfangen können in der Parapsychologie, ist ...

J Natürlich, natürlich.

B Ist, dass das Bild von ferne in einem Notenband *La Donna del Lago* ...

J Ja ...

B ... in der, neben meiner Mutter war. Und das Bild von Èze ebenfalls neben ihr, nicht wahr? Damit können wir nichts anfangen.

J Ja eben. Aber das sind die entscheidenden Dinge, nicht wahr? Man muss sich das wahrscheinlich so denken: Wenn sie an einen solchen Ort kommen, der schon von ihrer Mutter berührt war, so ist das, wie wenn sie über die Kreuzungsstelle kämen, nicht wahr, von einem Längsgrad und einem Breitengrad, nämlich die prästabilisierte Harmonie. Aber weil

82 *Presentiment*: ein in der englischen parapsychologischen Fachliteratur verwendeter Begriff für die deutschen Wörter *Vorahnung*, *Vorgefühl*.

ich nicht an die prästabilisierte Harmonie glauben kann, ich finde keine Berechtigung dazu, das anzunehmen, überdies wäre die Konsequenz ja, alles ist nur eine Maschine. Und das können wir nicht annehmen. Dann muss es also ein sogenannter Zufall sein. Aber: ein sinngemäßer Zufall. Ein sinngemäßes Zusammenkommen. Das heißt: An einer gewissen Stelle Ihres Weges, gehen sie parallel zur Mutter.

B Ja, ja.

J Da ist dann so: Sie kommen an diese Stelle in Ihr Muttererleben hinein. [B: Ja] Und Sie sind dann auch die Mutter, wie wenn Sie die Mutter wären. So, und das ist natürlich eine regressive Betrachtung. Nämlich wir sehen dann: Hier ist das Kind, das noch in der Mutter ist. Aber, dass es dann später ist, das ist eine *participation mystique*.⁸³ Nämlich Sie hängen geistig dann oder psychisch irgendwo mit dem Muttererleben zusammen. Und was die Mutter lebt oder erlebt, das erleben sie auch im gleichen Moment. Also ungefähr im gleichen Moment.

B Ja, ja, ja.

J Weil Sie *en participation mystique* stehen mit ihr. Was das nun heißt, *en participation mystique*, das ist eben dunkel. Das ist eben Synchronizität, nämlich da ist ein Zusammenhang, den wir nicht erklären können. Also, zum Beispiel, wir sprechen hier in diesem Zimmer von, sagen wir, von einer Schlange. Und uns unbewusst geht da draußen, kriecht eine Schlange, äußerst ungewöhnlich, käme nicht vor. Aber es wäre so. Da ist also unerwarteter Weise, ungeheuerlicher Weise ist da eine Schlange. Und das ist dann so, wie wenn die Schlange mit ins *pattern* gehört. Wir reden davon: und sie ist da. Nämlich die Schlange, die, aus Gott weiß was für Gründen, in einer *participation mystique* mit uns steht. Das ist koinzidiert.

B Ja, nun ist man ja immer geneigt, bei einer solchen erlebten *participation mystique* über den Sinn nachzudenken. Der Sinn zeigt sich in einer bis zum Äußersten getriebenen Evidenz in diesen synchronistischen Phänomenen. Subjektiv habe ich daran erlebt, dass mir erst jetzt klar geworden ist, dass die Bindung an meine Mutter eine ungleich größere war als ich mir das jemals bewusst gemacht hatte.

J Eben, eben.

B Und ich habe ... dann wurde ihr ganzes Leben mir transparent. Ich habe auch plötzlich Fotografien überall gesucht. Hier ist zum Beispiel die Entwicklung ihres Gesichtes. Ich habe plötzlich ihr als Mädchen begegnet, nicht wahr? Und habe das dann mir kopieren lassen.

[Jung und Bender betrachten im Folgenden mehrere Sekunden lang die mitgebrachten Fotografien, mehrere Pausen]

83 *Participation mystique* (französisch, auf Deutsch „mystische Teilhabe“): meint eine schwer zu beschreibende seelische Verbundenheit.

- J Ja, sie ist eine besondere Persönlichkeit. Unzweifelhaft. Ja, dass Sie eine *participation mystique* zu ihr hatten, das kann man wohl verstehen.
- B Mit Richard Strauss⁸⁴ zusammen, Julius Weismann⁸⁵. Und dann fand ich ein Bild, wo diese *participation mystique* ziemlich deutlich wurde. Und die Ähnlichkeit: Das ist ein Bild, das an ihrer Todesstelle aufgenommen wurde, das bin ich. Sie und ich, nicht wahr? Und das sind dann die Bilder mit der Tochter ihres früheren Freundes, die meine Frau geworden ist, nicht wahr?
- J Jetzt sagen sie: Wie hat sich ihre Mutter verhalten zu Ihren Interessen?
- B Sie hat ... sie war sehr an mir interessiert. Ich war sicherlich ihr Lieblingssohn, ich war das erste Kind. Sie war aber nicht das Urbild einer zärtlichen Mutter. Ich habe als Junge, wo ich sehr oft krank war, obwohl sie sich sehr ... hab' ich sie nicht zu mir gelassen, aus demselben Grunde, weil ich vor ihr nicht leidend sein wollte. Ich wollte frisch und kräftig sein. Dann musste immer ihre Schwester, die eine Samariterin war, zu mir kommen. Sie durfte nicht, nicht wahr?
- J Ja aber, ich meine: Hat sich ihre Mutter auch für das interessiert, wofür Sie sich interessieren?
- B Ja, ja.
- J Also, hat sie sich für Parapsychologie interessiert?
- B Da hat sie sich immer erzählen lassen, jawohl.
- J Aha, aha. Wie war denn ihre Ehe?
- B Sie war eine dauerhafte, überaus schwierige Ehe.
- J Eine schwierige Ehe?
- B Eine sehr schwierige Ehe mit einem im Lebensstil, nein: in der Stimmung ganz entgegengesetzten Mann. Sie ist heiter, optimistisch mit kleinen depressiven Intervallen. Mein Vater war ein schwerer, an die Psychopathie grenzender Pessimist, der ein Leben lang von ihr getragen wurde, der ihr aber, als überaus großzügiger Mensch, ein sehr schönes Leben – das Haus war voll von Künstlern, mit Autoreisen und so weiter, nicht wahr? Aber es war eine – und sie hatte dann zweifellos eine ...
- J Die Frage ist: Inwiefern sie eben, in der Ehe nicht befriedigt, in Ihnen weitergelebt hat?
- B Das war eine Ehe, die also eigentlich dann erloschen war, jedenfalls in der intimen Beziehung, seit langen, langen, langen Jahren.
- J Ja, da hat sie also offenbar ... ist da eine Extrabindung noch.

84 Richard Strauss (1864–1949): berühmter deutscher Komponist.

85 Julius Weismann (1879–1950): in Freiburg geborener Komponist, 1939 Ehrenbürger der Stadt Freiburg.

- B Ja, ja.
- J Also, nicht nur die normale Mutter-Sohn-Beziehung, [B: Ja] sondern noch eine kompensatorische geistige Beziehung zum Sohn.
- B Das ist ganz sicher. Das ist ganz sicher und diese... ich weiß auch, was auf meinen Lebenslauf und mein Verhalten das für einen Einfluss hatte, aber ich weiß es eigentlich erst ...
- J Ja, jetzt kommt es natürlich zum Vorschein, wenn sie fehlt.
- B Ich realisiere es erst seit diesen Erlebnissen.
- J Bis dahin war es eben in ihr. Ja, und dann ist's Ihnen unbewusst, [B: Ja] wenn sie stirbt, dann kommt's in Sie, nicht wahr, und dann erst kann es Ihnen bewusst werden.
- B Ja, ja.
- J Also, ich habe eben den Eindruck, dass die Bindung an Ihre Mutter eine übernormale war. Also eine extra [B: Ja] starke Bindung.
- B Ich würde es zugeben.
- J Und deshalb, nicht wahr, ergeben sich dann eben diese Phänomene des Mitlebens, nicht wahr? Ihre Mutter – es ist für Sie ein Erlebnis, den Pfad Ihrer Mutter zu kreuzen. Das heißt, Sie leben auch zum Teil ihr Leben.
- B Ja, ja, ja.
- J Das heißt mit anderen Worten: sie lebt weiter in Ihnen. Die Frage ist nun, sie ist jetzt gestorben, wie sich das auswirken wird? [B: Ja] Ich würd' ja annehmen, dass da ein Zuschuss zurückkäme, in Ihr eigenes Leben, [B: Ja] eine Erweiterung oder Intensivierung, etwas von der Art.
- B Das ist eigentlich schon eingetreten.
- J So? [B: Ja] Oder, das ist die Rückkehr in die Libido, nicht wahr, [B: Ja] die aber eben noch von der Mutter geprägt ist, so dass also postmortale Phänomene zu erwarten sind, die die Mutter darstellen. Und zwar noch für einige Zeit. Bis diese Rückkehr in die Libido assimiliert ist.
- B Also, was ich erwarte: Wie wirkt es sich auf mein Verhältnis zu meiner Frau und dann zu Frauen, denen man begegnet, aus?
- J Das ist nicht nur zu Frauen, sondern dies ist immer auch die Mutterwelt. [B: Ja] Es ist ihr geistiger Horizont [B: Ja] zum Beispiel. [B: Ja] Es ist diese Beziehung zur Mutterwelt, als Hintergrund dieser Welt. [B: Ja] Also eine transzendente Welt. Die Wurzeln. Die Mütter. Das geht natürlich in die Tiefe. Auch wird die Mutter Sie zum Teil in den Todesbereich einbeziehen.
- B Ja, es ist also festzustellen, dass ich zum ersten Mal eigentlich nun wirklich realisiere: Das Leben hat sein zeitliches Ende, und was muss man tun, um seine Aufgabe zu erfüllen.

Also das *carpe diem*⁸⁶ im Sinne des Fruchtbarmachens. Wie viel Zeit bleibt? Das lag mir völlig fern.

- J Ja, wie weit Sie sich zu verwirklichen haben [B: Ja], nicht wahr? Und es ist eine Gefahr, die Toten, auch die Besten, wenn sie sterben, haben sie eine unheimliche Wirkung, ist die primitive Auffassung. Und das ist, weil man in den Todesbereich eingezogen wird, weil ein Stück eigenes Leben mit ihr in den Tod hineingeht. Und davon gibt es natürlich enorme Rückwirkungen. [B: Ja] Es gibt dann alle möglichen persönlichen und objektiven Rückwirkungen.
- B Als ich das überdacht habe, die Struktur dieser Vorgänge, da kam mir der Gedanke, Sie einmal zu fragen: Sie sagen ja höchst einsichtig: In den allermeisten Fällen geschehen synchronistische Vorgänge, wenn ein Archetypus konstelliert ist. [J: Ja] Nun geschah das Synchronistische, in Ascona beginnend, vielleicht auch schon vorher, zu einer Zeit, wo ich ja nicht in einer solchen Kondition war. [J: Ja ja, ja ja]. Der Tod, ich ahnte ja nichts.
- J Anscheinend, nicht wahr? Ja, das ist nur bewusst, aber Ihr Unbewusstes hat ja keine Zeit in unserem Sinn. Sie sind bereits in der Atmosphäre des Todes, nicht wahr? [B: Ja] Ob sie nun 14 Tage früher ist oder später – das ist sozusagen dasselbe. Denn, nicht wahr, der Tod ist bereits vorhanden. Er ist ja hinter der nächsten Tür, nicht wahr? Ich hab' die Erfahrung oft gemacht, dass Leute einen Traum hatten, der eine Situation vorausnahm, die erst am folgenden Tage eintrat, nicht wahr? [B: Ja] Und sie träumten den Traum so, wie wenn sie ihn nachher geträumt hätten. Wenn sie nach dieser Situation geträumt hätte, hätte man gesagt: „Ha ja, natürlich träumten sie da davon, das ist ja gestern passiert.“ Aber in Wirklichkeit träumen sie von etwas und man versteht gar nicht, wieso sie das träumen. Und dann passiert am nächsten Tag die Situation, zu der dieser Traum gehört. [B: Ja, ja] Das heißt doch: Die Situation ist schon da.
- B Ist schon da. [J: Ja] Wie würden Sie die Schopenhauer'sche Behauptung, diese Art von Träumen oder die präkognitiven Träume zeigen die Determination des Einzelsten – wie würden Sie die auffassen?
- J Ja, das ist ganz sicher so, dass also die Ereignisse, wenn sie uns deutlich werden, also solche Ereignisse [B: Ja], solche archetypischen Ereignisse [B: Ja], wie ein Todesfall oder eine schwere Krankheit oder so, dass die ein *enchaînement*⁸⁷ haben, ein kausales *enchaînement*. So dass man sagen kann: Weil A war, muss B sein, muss C folgen und so weiter. Nun, davon gewinnen wir den Eindruck, als ob nun – dass die Anordnung des Schicksals überhaupt wäre. Aber, wir beobachten ja nur einzelne Fälle, nicht wahr? Wenn es wirklich so

86 Lateinisch für „Genieße den Tag“ (wortlich: „Pflücke den Tag“)

87 Französisch für „Verkettung“ (als kausaler Zusammenhang von Ereignissen).

wäre, dass alles, was geschieht, in dieser Weise angeordnet wäre, dann müssten solche Sachen nach meinem Dafürhalten viel regelmäßiger passieren. [B: Ja] Sie müssten also voraussagbar sein [B: Ja]. Also, weil der Patient hat einen bestimmten Traum, und dieser Traum zeigt eine Krankheit an. Ganz unzweifelhaft: Nach Erfahrung, ich sage eine Krankheit voraus und fall' daneben, es ist nichts, es ist was anderes oder gar nichts, nicht wahr? Es ist eine Unbestimmtheitsrelation.

- B Ja, also darf ich das noch mal so wiederholen, um zu kontrollieren, ob ich das richtig verstanden habe: Dass Sie in dem ja bekannterweise seltenen und dann auch noch fragmentarischen Charakter der präkognitiven Erlebnisse, also der auf die Zukunft bezogenen synchronistischen Vorgänge, dass Sie daraus sagen, es ist sicherlich nicht eine durchgängige Determination davon abzuleiten?
- J Also, wir sehen es in diesem Fall. Wir sehen ein *enchaînement*. Aber, das ist ja nicht sicher, dass das immer so ist. Denn wir sehen nicht alle Fälle, nicht wahr? [B: Ja, ja] Wir haben nur Fälle, wo wir hineinblicken können, also zum Beispiel, nicht wahr, Unfälle. Wenn ich einen Unfall untersuche, dann kann ich sicher sein, dass ich eine Kausalität finde, eine psychologische. [B: Ja, ja] Aber ich seh' ja nicht alle Unfälle, ich kann dann da nicht versichern, dass alle Unfälle daher rühren. Also zum Beispiel: Nehmen sie den Krieg, wo tausende und abertausende von Menschen getötet werden. Ist es in jedem Fall ein solches *enchaînement*, das im richtigen Moment dann die Kugel ihn trifft? Ja, das wissen wir nicht, nicht wahr? Das ist nicht einmal wahrscheinlich. Es ist nicht einmal wahrscheinlich. Es ist ... also gewiss ist die kausale Verursachung, das ist ja auch eine statistische Wahrheit [B: Ja], das ist keine absolute Wahrheit. Weil wir ja nichts absolut feststellen können. Und in unserem Fall ist nicht einmal ein solches psychologisches Arrangement in allen Fällen wahrscheinlich. Sondern ... und zwar, also, da muss man nun sagen, dass es also Synchronizitäten gibt, wo man also mit dem besten Willen in der Welt keinen Sinn herausfinden kann.
- B Ja, das ist etwas ...
- J Das hat mich besonders interessiert.
- B Die Bagatellen, die synchronistischen Bagatellen. Was spielt da, wo sie ja doch nicht einmal einen affektiven Hintergrund finden?
- J Man kann nicht einmal sagen, dass da irgendwie ein Archetypus konstellierte sei. Und sie sind doch – [B: Ja], sie werden voraus geträumt. Ich hab' den größten Blödsinn, hab' ich vorausgeträumt. Und der hat sich wortwörtlich ereignet. Aber, es ist ja an sich überhaupt nichts.
- B Ja, ich habe jetzt einen solchen Fall, den wir bearbeiten und der so gut dokumentiert ist, dass wir daraus einen Dokumentarfilm machen. Eine Schauspielerin, Bühnenschauspielerin früher in Freiburg, kommt 1953 und sagt: „Ich träume seit meiner Mädchenzeit und

immer wieder stelle ich fest, dass diese Träume sich teilweise verwirklichen.“ Wir machten mit der aus: „Schicken Sie uns Ihre Träume in kurzen Abständen. Wir archivieren sie und dann schicken Sie uns Bestätigungen, wo Sie glauben, sie haben sich erfüllt.“ Das hat sie treu mit einer unerhörten Disziplin gemacht.⁸⁸ Mit dem Erfolg, dass wir heute über tausend Träume haben. Und nun zeigt sich, dass in der Tat eine größere Zahl in Erfüllung gegangen ist. Und eine Gruppe von 13 Träumen, da ist es besonders evident.⁸⁹ Die fangen 1954 an, gehen bis Mai 1959 und beziehen sich auf Einzelheiten einer kleinen Filmrolle, die sie erst im Sommer 1959 übertragen bekam. Und wo wir auch dann festgestellt haben, dass der Film überhaupt erst im März 1959 geplant wurde. Sie beziehen sich auf Einzelheiten von Szenen, die sie spielte, von Umständen bei den Dreharbeiten und auf einen zweiten Film, der gleichzeitig, zum Teil in denselben Kulissen, gedreht wurde. Der Film, der eine Film, wo sie mitspielte, hieß *Nacht fiel über Gotenhafen*, ein Kriegsfilm, der das Schicksal einer Frau, das sie mit selbst verschuldet hat, zeigt, in der furchtbaren Szene des Untergangs der *Wilhelm Gustloff*, die torpediert wurde.⁹⁰ Sie hat Flüchtlinge von Ostpreußen weggebracht und ist mit 6000 Menschen am 30. Januar 1945 torpediert worden. Die sind fast alle ertrunken.⁹¹ Und das wird also im Film drastisch gezeigt. Und der andere Film ist genau das Gegenteil, ist ein Klamauk-Film eines Komikers.⁹² Und nun träumt sie einzelne Szenen voraus, Jahre voraus. Und nun mache ich die seltsame Beobachtung, dass mir diese wahrscheinlich präkognitiven Träume nicht abgenommen werden von den Hörern, weil sie sagen: Das sind solche Banalitäten, das kann nicht sein, dass das vorausgeträumt wird. Darf ich ihnen einen solchen Traum in der Struktur einmal vorstellen? Sie träumt am 27. November 1957, das ist der Originaltraum, bei uns archiviert: [Im Folgenden liest Bender teilweise aus mitgebrachten Dokumenten vor] „Ein rasend witziger Komiker, er wirft eine Holzkugel jemand ans Bein, sie fällt ins Wasser, er geht mit Hut und Kleidern hinterher und fischt sie mit dem Hut wieder raus. Er macht das im Dezember und ohne mit der Wimper zu zucken. Wir machen großen Blödsinn.“⁹³ Und nun kommt eine Geschichte

88 Christine Mylius (1913–1982): deutsche Theaterschauspielerin, die in den 1950er bis 1970er Jahren auch in mehreren Fernseh- und Kinofilmen zu sehen war.

89 Vgl. Bender & Mischo (1960/1961) sowie Bender & Mischo (1961).

90 Der Kinofilm *Nacht fiel über Gotenhafen* über den Untergang des Schiffes *Wilhelm Gustloff* am 30. Januar 1945 entstand 1959 unter der Regie von Frank Wisbar. Der Film kam 1960 in die deutschen Kinos. Vgl. Tacke & Tuch (2010).

91 Siehe zur Ereignis- und Erinnerungsgeschichte des Untergangs der *Wilhelm Gustloff* Schuch (1995) und Niven (2011).

92 Gemeint ist die 1959 entstandene Komödie *Drillinge an Bord* mit dem populären Schauspieler Heinz Erhardt.

93 Vgl. Bender & Mischo (1960/61: 124). Der „Komiker-Traum“ vom 27. November 1957 wird in dem

mit einem Schauspieler, der einen Verband hat. Sie schreibt: „Das eine Auge ist blau, und dann nimmt er den Verband ab, heraus kommt ein hübscher Mann mit langen Locken.“⁹⁴ Das ist der Traum. Und nun zeigt sich, dass in diesem Film, der gleichzeitig gedreht wurde, in demselben Atelier, wo der Film, wo sie drin war, eine solche Szene. Da wirft der Komiker Erhardt⁹⁵ einer Pianistin in seiner Begeisterung über ihr Spiel ...

J Eine Vase ...

B Eine Vase, eine kugelförmige Vase [J: Ja] an den Kopf und er singt: „Ich bin ein Jüngling mit lockigem Haar“ und daraufhin geht das Ganze über Bord, alles fällt ins Wasser.⁹⁶ Eine völlige Erfüllung.

J Ja.

B Und nun, kurze Zeit darauf, träumt sie, das heißt ein Jahr darauf, einen sehr interessanten Traum. Wieder auf beide Filme bezüglich. Sie schreibt: „Beim Erwachen ein sehr positives Gefühl, der Traum wimmelt nur so von Eindrücken und Menschen, dass ich ihn nicht in Worte fassen kann. Er handelt offenbar von einer Expedition nach Afrika. Warum, weiß ich nicht, denn ich sehe keine Neger. Und obwohl es heiß werden soll, erleben wir auch ein Schneegestöber und Landschaften, die beides sein können: Schneelandschaft und Sandwüste. Die Expedition wird in zwei Gruppen aufgeteilt.“⁹⁷ Dann träumt sie noch: „Es sind kulissenhaft aufgebaut tiefe Katakomben, Nachtlokale und sonstige große Räume, wie sie in Filmateliers dicht nebeneinander stehen. Zwei gertenschlank gewachsene Tänzerinnen tanzen ziemlich leicht bekleidet eine Art Eingeborenentanz. Es müssen Zwillinge sein. Ich denke mir, wenn die beiden so hübsch wären, wie zum Beispiel die Kessler-Schwestern⁹⁸, dann würden sie bestimmt eine Weltkarriere machen. Aber sie haben etwas Bulldoggen-Gesichter. Gesamtstimmung angeregt, abenteuerlich, auch mit Strapazen, amüsant, viel hin und her, enorm viele Menschen.“⁹⁹ Nun, stellt sich heraus: sie hat den Traum gar nicht

Aufsatz mehrfach erwähnt.

94 Vgl. Bender & Mischo (1960/61: 125).

95 Heinz Erhardt (1909–1979): in den Nachkriegsjahrzehnten populärer deutscher Komiker, Schauspieler und Entertainer.

96 Vgl. Bender & Mischo (1960/61: 125).

97 Vgl. zum Traum „Klimatische Paradoxie“ vom 25. Juni 1958 Bender & Jung (1960/61: 133). Auch dieser Traum wird in dem Aufsatz mehrfach erwähnt.

98 Alice und Ellen Kessler (geboren 1936). Die Zwillinge feierten vor allem in den 1950er und 1960er Jahren große Erfolge im deutschen Showgeschäft.

99 Vgl. zum „Atelier-Traum“ vom 25. Juni 1958: Bender & Jung (1960/61: 133). Auch dieser Traum wird in dem Aufsatz mehrfach erwähnt.

verstanden, sie hat ihn nicht bezogen. Es stellt sich heraus, dass im Filmatelier in Göttingen war auf dem Außengelände aufgebaut: einmal die Kulisse des Dampfers *Gustloff*, hier wurde bei Schneegestöber das Einschiffen der Flüchtlinge – daneben, unmittelbar daneben, war eine Sandwüste mit Palmen für diesen Klamauk-Film von Erhardt. Keine Neger, sondern es war so eine Araber-Expedition [J: Ja, ja] mit Eseln. Dann in dem Erhardt-Film ein Nachtlokal, auch im Atelier aufgebaut, wo also ein leichtbekleideter Kreolinnen-Tanz – [J: Ja] und ebenfalls im Filmatelier, in dem Gotenhafen-Film, in dem sie mitmachte, der Tanz von zwei Luftwaffenhelferinnen, von denen im Film gesagt wird, sie sind wie die Höpfner-Zwillinge.¹⁰⁰ Das ist so ein Paar, nicht wahr, und die haben ... und nun also ist die Frage: Die allgemeine Reaktion ist auf solche Träume dieses: Hierfür Synchronizität in Anspruch zu nehmen, das ist eine Art Sakrileg. So was Banales, das kann nicht vorweg gesehen werden.

- J Doch, doch, nicht wahr? Die müssen sehr berücksichtigt werden diese Träume. Also, die mich immer sehr interessiert, nicht wahr? Aber ich habe immer gesagt: Also das, was man bei diesen Träumen verstehen kann, ist die Zeitlosigkeit des Unbewussten. Also, die abnorme Zeit, die mit dem Unbewussten verbunden ist. Nämlich: ein zukünftiger Inhalt kann unter Umständen gegenwärtig sein. Ist schon gegenwärtig, die Zukunft ist überhaupt schon gegenwärtig, wenn die Zeit überhaupt nur relativ ist. [B: Ja] Nun bin ich überzeugt, dass die Zeit relativ ist. [B: Ja] Es gibt keine absolute Zeit, das ist eine Erscheinung des Bewusstseins. Aber, nicht wahr, das Unbewusste verhält sich tatsächlich so, wie wenn es keine bestimmte Zeit hätte. Ein Traum kann vorher oder nachher passieren. Ganz nach Belieben. Es ist so, wie wenn also das Unbewusste bereits dort wäre, wo wir noch nicht sind, oder immer noch dort ist, wo wir nicht mehr sind. Auch das ist möglich, aber das kann man schwer feststellen.
- B Sie haben in Ihrem Aufsatz *Vom Wesen der Träume*¹⁰¹ – [J: Ja] haben sie eine Bemerkung, dass Sie beobachtet haben, dass Träume von Patienten sowohl auf ihre aktuelle oder frühere Lage [J: Ja] zu deuten sind, aber dass sich später herausstellte, sie haben auch ...
- J Auf die Zukunft ...
- B Ein synchronistisches Moment drin.
- J Ja natürlich, ja, ja, ja unbedingt.
- B Ist ihnen da ...
- J Ja nun, sehen Sie mal [B: Ja]: Wenn ich also mit einen solchen sinnlosen Traum konfrontiert bin, so sag' ich mir, es gibt also offenbar solche Phänomene, wo die Zukunft wahrgenommen wird, die keineswegs als synchronistisch bezeichnet werden können. [B: Ja] Denn wir

100 Die Tänzerinnen und Schauspielerinnen Hedi und Margot Höpfner (geboren 1910) wirkten vor allem in den 1930er Jahren bei vielen Filmproduktionen mit.

101 Vgl. Jung (1967). Der Aufsatz war 1945 erstmals in der *Ciba Zeitschrift* erschienen.

sehen ja gar keine Möglichkeit einer *participation mystique*. Es ist gar kein Archetypus vorhanden, nicht wahr, [B: Ja] worauf das sich beziehen könnte. Die Situation ist in keinerlei Weise archetypisch. [B: Ja] So, warum sollte da plötzlich die Zukunft sichtbar werden? [B: Ja] Nun, sag' ich mir, es gibt eben Phänomene, wo also ein Archetypus konstelliert ist, und diese Bedingung ist unerlässlich für das Vorkommen dieser Synchronizität. [B: Ja] Auf dieser Basis können wir verstehen, warum diese zwei Dinge zusammenkommen. Also: Die Schlange ist ein Archetypus, wenn wir hier von einer Schlange reden und es ist da zugleich eine draußen, nicht wahr, so ist das aus dieser Psychologie zu erklären, nicht wahr? Wenn aber einfach ein solcher Unsinn wahrgenommen wird, so weist das darauf hin, dass über die archetypische Erklärung hinaus wir auch berücksichtigen müssen, dass die Zeit relativ ist und dass mal offenbar neben den Zeitschlitz gesehen wird, nicht wahr?

B Ja. Es ist mir außerordentlich wesentlich, Herr Professor ...

J Und zwar auch zufälligerweise man mal neben den Zeitschlitz sieht, nicht wahr. Das ist natürlich eine ganz andere Erklärung, das ist also eine Hypothese. [B: Ja] Aber, nicht wahr, ich mache darum keine Schemata, [B: Ja] ich sage mir: diese Fälle wollen gesondert betrachtet sein.

B Wollen besonders betrachtet – nun gelingt es zum Beispiel, es ist, glaube ich, fast unschwer möglich, die Motivation hier zu finden: Es ist eine Frau, die in einer seit langem getrennten Ehe lebt, sie hängt aber noch sehr an ihrem Mann. Und dieser Mann hat seit langem eine neue Verbindung mit einer sehr gut reüssierenden Filmschauspielerin. Die also ganz im Lichte des Ruhmes steht. Und sie ist bescheiden, hat eine Ich-Schwäche, sie setzt sich nicht durch. Nun wird sie wohl den großen Wunsch gehabt haben, auch mal in einem Film aufzutreten [kurze Bandstörung] sehr selten gemacht. Und außerdem spielen auch Momente der Sekurität, der Lebenssicherung eine große Rolle. Das ist das Motivationsgeflecht. Und nun können wir feststellen: Da diese Berichtstatterin zugleich ein minutiöses Tagebuch führt, wie diese Träume aktuell ausgelöst worden sind, da gibt es bestimmte Auslöser. [J: Ja, ja] Nämlich: Auslöser sind zum Beispiel zwei ältere Männer, die sie bedrängen und von denen sie aber [J: Ja] an sich beruflich etwas abhängig ist, die sie aber abwehrt [J: Ja, ja]. Wenn sie am Abend mit einem oder beiden zusammen war, dann springt ein präkognitiver Traum auf diesen Film ein. Wie oft es ist, muss man noch untersuchen.

J Also, in diesem Falle, nicht wahr, wäre es intensive Zuwendung zum Film und wahrscheinlich ein Übermaß an Libido, was eben das Danebenschauchen bedingen kann. [B: Ja] Weil es ein *excessus affectus*¹⁰² ist, wie Albertus Magnus¹⁰³ sagt. [B: Ja] Nicht wahr, es ist ein *excessus*

102 Lateinisch für „übermäßiger Affekt“. In der Parapsychologie wird der *excessus affectus* als Ursache für übersinnliche Beeinflussungen angenommen

103 Albertus Magnus (ca. 1200–1280): berühmter deutscher Theologe, seit 1260 Bischof von Regensburg

affectus, das heißt, es ist wie Ihre Beziehung zu Ihrer Mutter, die noch erhöht ist durch einen Zuschuss [B: Ja]. Und das bewirkt auch solche Phänomene, die man archetypisch weiter nicht erklären kann, wenn wir keinen Archetypus haben, nicht, oder Archetypus verursachender Zuschuss. [B: Ja] Das können aber auch andere Zuschüsse sein, die nicht durch einen Archetypus veranlasst sind. [B: Ja] Also, zum Beispiel diese Kompensation „Schau nicht hin, sondern dorthin“ und dann gibt es hier einen ... [B: Ja] Oder es kann auch so sein, dass man eine Vorstellung hat, die archetypisch ist, und es ergibt sich eine sozusagen sinnlose Synchronizität. Ein Vorausschauen, also zum Beispiel: Ich lese ein Buch und ich denke über ... in dem also verschiedene Absätze sind. Und ich denke danach über eine ... ich habe die lebhaftere Vorstellung dabei, beim Lesen, plötzlich von einem achtstrahligen Stern, ein sternartiges Gebilde. Und in dem gleichen Buch ist dann noch ein Aufsatz über neuere Ausgrabungen und ein paar Seiten weiter, also vielleicht fünf Minuten später, finde ich diesen Stern. Eine Fotografie, es ist aber eine alte Weinpresse, die ausgegraben worden ist, nicht wahr? [B: Ja] Aber, nicht wahr, das bisschen Voraussehen da drin, ist wahrscheinlich verursacht durch den Archetypus, hat den Zuschuss gegeben und dann geht es über's Maß, das ist der *excessus affectus*. Und dann haben wir ein *abaissement du niveau mental*¹⁰⁴ und dann gibt's ein Wunder. Also, zum Beispiel: Wenn ich im Fall eines Patienten etwas voraussehe oder das richtige Mittel intuitiv weiß. Ich hab' neulich meinen Leuten einen solchen Fall erzählt: Das war ein junges Mädchen, das nicht schlafen konnte, und der Arzt hat sie mir geschickt, weil er an der Grenze jeglicher Schlafmittel war, an der oberen Grenze und sich nicht mehr weitergetraute. Er könne die Verantwortung nicht übernehmen. Er wollte, dass ich sie hypnotisiere oder psychoanalysiere in einer Stunde, nicht? Und ich habe gesehen, man kann mit dem Mädchen natürlich das machen, ein sehr nettes Mädchen, ist eine Volksschullehrerin, die sich furchtbar Mühe gibt. Und ich hatte Mitleid mit ihr und sagte, um Gottes Willen, die sollte natürlich entspannen, nicht wahr? Und wie krieg' ich sie dazu, zu entspannen, nicht wahr, in einer Stunde? Und in einem Moment war ich davon gefangen von diesem Gedanken. Was kann ich da tun mit Psychologie? Wie könnte man dem Mädchen helfen? Und, da hörte ich die Stimme meiner Mutter, meiner längst verstorbenen Mutter, wie sie meiner ebenfalls längst verstorbenen Schwester als Kind ein *lullaby*¹⁰⁵ sang. Von einem kleinen Mädchen, das in einem kleinen Schiffchen sitzt, mit kleinen Fischen drin und den Rhein hinunterfährt.¹⁰⁶ Und dann, ohne weiter nachzudenken, sag' ich Ihr:

1931 von Papst Pius XI. heiliggesprochen.

104 Ein entspannter mentaler Zustand verbunden mit herabgesetzter Konzentration, bei dem unerwartete Gedanken, Gefühle und Geschehnisse auftreten können.

105 Englisch für „Wiegenlied“ oder „Schlaflied“.

106 Möglicherweise handelt es sich um das beliebte schweizerdeutsche Kinderlied *I han e chlyses Schiffli*: I han

Sehen Sie, beim Segeln, da kann man sich wunderbar entspannen. Sehen Sie, wenn man den Wind von hinten hat und man setzt den Spinnaker¹⁰⁷ und fährt da leise den See hinauf: das ist Entspannung. Ah, es ist schon fünf Uhr, leider kann ich nichts weiter für Sie tun. Adieu. Ich habe nie mehr von ihr gehört. Vier Jahre später, an einem Kongress, kommt ein kleiner *collega rusticus*¹⁰⁸ und bohrt mich an und sagt: Erinnern Sie sich noch an die Patientin so und so. Ich erinnerte mich. Ich sage: Ja, wie geht's ihr? Sie kam heim und war geheilt.

B Sehr schön.

J Sie war geheilt. Und was ist da passiert? Sie hat nie mehr ein Schlafmittel genommen. Denn sie war also *on the summit of every narcotic*.¹⁰⁹ Und er war verzweifelt. Und sie kommt heim und ist geheilt. Lag ins Bett und schlief wie ein Kind. Und hat's seitdem gehalten. Da sagt er: Wollen Sie nicht die Güte haben, Herr Professor, mir zu erklären, wie haben Sie das gemacht? [Bender lacht] Und ich war natürlich furchtbar betreten, ich wusste natürlich nicht, was sagen. Ich konnte ihm doch nicht sagen, ich habe ihr ein *lullaby* gesungen. Ich habe gesagt: „Ja, sie musste halt entspannen und ich habe versucht, ihr die Entspannung beizubringen, und das ist offenbar gelungen.“ [Bender lacht] Und dann hat er mich traurig angeschaut. Ich sah, er war gekränkt in einem gewissen Sinne. Nämlich, dass ich ihm dieses Mittel nicht gesagt habe, mit dem man jemand entspannen kann in einer Stunde.

B Welches sind wohl die besonderen Umstände, die es also dazu brachten? Denn es gelingt ja wohl auch Ihnen nicht immer?

J Ich könnte das nie wieder anwenden.

B Also, was war das Besondere?

J Das Besondere war, nicht wahr: Sie war in einer Notlage. Offenkundig.

B Ja, aber es kommen doch unerhört viele Notlagen zu Ihnen.

J Und ich, durch die *compassio*¹¹⁰ bin in eine Verbindung mit ihr gekommen, in ein *abaissement du niveau mental*, ein *excessus affectus*. [B: Ja] Ich hab' das dort nicht realisiert, und da hat sich dann ein Wunder ereignet: Nämlich meine Mutter sang. Ich hörte sie.

e chlyses Schiffli / I gahne mit zum See / Und gib em dänn es Püfli / Dänn fahrts devo juhee / Im Schiffli staht en Fahne / Die fladeret hin und her / Und tuet mit ganz dra mahne / Wie wänns es Dampfschiff wär / I fahre mit uf Züri / und chaufe-n-alerlei / und bringe spaat am Aabig / mys Schiff voll Chrööli hei. Siehe u. a. www.swissmom.chinder-musig-waelt/lied/i-han-e-chlyses-schiffli (letzter Aufruf: 24.10.2019).

107 Spinnaker: großes, bauchiges Vorsegel auf einem Segelschiff.

108 Lateinisch für „Landarzt“.

109 Gemeint ist, dass die Patientin schon auf einer maximalen Dosis Schlafmittel eingestellt war.

110 Lateinisch für „Mitleid“, „Mitfühlen“.

- B Ja. Aber könnte man ...
- J Und das, nicht wahr, ich war davon betroffen [B: Ja], und sie war getroffen. [B: Ja] Und so ist sie geheilt.
- B Jawohl. Aber ich meine, das ist wahrscheinlich dann nicht mehr analysierbar, was ist wohl das Besondere, dass Sie in diese *compassio* gekommen sind? [J: Ja, natürlich] Ist es ein Sympathie-Erlebnis besonderer Art?
- J Sie nennen das Sympathie. Man nennt, in der alten Medizin – das war Sympathie [B: Ja, ja]. Das ist die Sympathetische Kur.¹¹¹
- B Eine Sympathetische Kur. Und diese Sympathie, obwohl man sie aus dem ärztlichen Wollen heraus ja jedem Patienten entgegenbringt, stellt sich in dieser *passio a distante*¹¹² nicht ein, dass man also ergriffen wird.
- J Es geht ja meistens vom Arzt, sagen wir mal, ein gewisses ärztliches Wohlwollen aus, nicht wahr, und so weiter. Aber ich war vom Mitleid betroffen.
- B War da irgendetwas Besonderes, hatte sie... hat sie Sie erinnert an eine ...
- J Nein, gar nicht, sie war ... ich hatte so das Gefühl, sie lebt dort alleine in einem Dorf, nicht wahr? Und ist furchtbar isoliert und sie hatte eben einfach mein Mitleid, nicht wahr. Und ich dachte, Herrgott, da wälzt sie sich in ihrer Schlaflosigkeit, diese Mittel helfen nicht mehr und man sollte ihr doch helfen, nicht wahr? Und das war ein *abaissement du niveau mental*. Ich war getroffen von ihrer Schlaflosigkeit. [B: Ja ja] Das hat mich wie ein Pfeil getroffen.
- B Und dadurch taten Sie ein Wunder.
- J Ich war unterlegen. Meine Unterlegenheit hat das bewirkt. Ich sagte: Wie hilflos sind wir doch, was können wir in einem solchen Fall machen? Und das hat mein *abaissement* bewirkt? Und das *abaissement* hat den Automatismus erlaubt, dass die Mutter sang. Und das war das Zaubermittel.
- B Das ist sehr eindrucksvoll. Aber es ist eben nicht provozierbar, man ...
- J Ja, das kann man nicht, damit kann man nicht experimentieren [B: Ja], das sind einmalige Sachen [B: Ja]. So sind eben diese Geschichten einmalige, nicht repetierbare [B: Ja] Erfahrungen.

111 „Sympathetische Kur“: Heilverfahren, die auf nicht-konventionellen, oft dem Magischen oder Übersinnlichen zugeschriebenen Wirkungen beruhen. Bekannt geworden ist hier vor allem die Tradition des „Animalischen Magnetismus“ von Frank Anton Mesmer (1734–1815).

112 *Passio a distante*: Eine unter anderem auf Schopenhauer zurückgehende lateinische Formulierung einer von Zeit und Raum enthobenen „Eindrucksfähigkeit“. Diese Konzeption ist sicherlich als ein Vorläufer der Idee der Synchronizität anzusehen.

- B Und das bringt mich auf eine Frage, die mir sehr am Herzen liegt, ich bin gleich damit fertig. Die Versuchung ist sehr groß, mit dem *I Ging* zu experimentieren.¹¹³
- J Das darf man nicht. Das ist ein komplettes Missverständnis. Das *I Ging*, das sind einmalige Erlebnisse.
- B Ja, und ich habe also eine Reihe von solchen Erlebnissen, wo ich eben nur in einer wirklichen, echten Fragesituation das Orakel geworfen habe und dann eben Antworten bekam, die waren so erschütternd. Meine Frage jetzt ganz als Parapsychologe ist diese: Aus der Erfahrung mit dem Umgang mit dem *I Ging*. Haben Sie eher den Eindruck, dass das Orakel die augenblickliche aktuelle Seelenlage des Fragenden spiegelt, oder hat das Orakel einen Bezug zur objektiven Situation, wie sie vielleicht sich dem Fragenden völlig verbirgt?
- J Ja, nicht wahr, das Orakel ist erfahrungsgemäß immer kompensierend eingestellt zu dem Fragenden. [B: Ja] Auch wenn Sie keine Frage stellen, Ihre Situation wird beantwortet. Manchmal erfahren Sie Ihre Situation erst durch den *I Ging*. Und darum ist er so erleuchtend. Ich gebrauche ihn immer in zweifelhaften Situationen. Und es ist erstaunlich, wie er arbeitet.
- B Ich bin also zutiefst betroffen davon.
- J Ja, das ist eine ganz fabelhafte Sache.
- B Und eines dürfte man sich ja doch wohl erlauben, dass man immerhin dieses echte Befragen dann notiert und einmal – dann erhält man ja ein Bild.
- J Ja natürlich, natürlich. Aber nur, dass man ... ich sage meinen Leuten immer, wenn Sie den *I Ging* benutzen, also dann mit Ehrfurcht [B: Ja] und mit Sparsamkeit. [B: Ja, ja] Ich habe auch versucht, zu experimentieren, das hat mir auf die Ohren gegeben.
[Es klopft an der Türe]
- J Ja, ja, herein, come in.
- B Herr Professor, ich darf mich sehr bedanken und noch eine Bemerkung nur anschließen: Ich habe mit Frau Jaffé¹¹⁴ ... hab' ich ihr berichtet, dass wir aus einem Traumkolloquium des Instituts einen kleinen Sammelband vorbereitet haben, der bei Francke erscheint.¹¹⁵ Er enthält eine Studie über die formale Analyse des Traumes, eine Studie über Erinnerungsstufen des Traumes. Eine Mitarbeiterin, Fräulein Strauch,¹¹⁶ spricht ihre Träume

113 *I Ging: Das Buch der Wandlungen*: ein chinesisches Weisheitsbuch, zurückgehend auf das 3. Jahrtausend v. Chr., welches durch die Übersetzung ins Deutsche durch Richard Wilhelm seit 1924 große Popularität erlangte (Wilhelm, 1924).

114 Anelia Jaffé (1903–1991): Schweizer Psychoanalytikerin und langjährige Mitarbeiterin von C. G. Jung.

115 Zu Benders „Traumseminaren“ siehe Gruber (1993: 129–132).

116 Inge Strauch (1932–2017) war als Assistentin von Hans Bender unter anderen an der Präkognition in

und die von Versuchspersonen, wenn sie nachts davon aufwacht, auf ein Tonband. Am nächsten Morgen notiert sie's wie gewöhnlich. Die beiden Versionen werden miteinander verglichen und zeigen, dass die schriftlich fixierte schon starke Veränderungen hat. [J: Ja, ja] Die sind also von sekundärer Bearbeitung [J: Ja, ja]. Eine andere Studie – ich mach' eine Studie über den telepathischen Traum an Beispielen. Und ein anderer Mitarbeiter über den prospektiven Traum, wo er vom verständlich normal prospektiven dann bis an die Schwelle des Synchronistischen geht. Und nun war also die große Frage, ob es Ihnen möglich wäre, irgendwann einmal ein paar Seiten zu diesem Buch beizutragen. Etwa zu dem Thema: Was erwarten Sie, was erwarte ich von der zukünftigen Traumforschung? Wo sind Wege, die weiter führen?¹¹⁷

- J Wenn ich das wüsste. Das ist eine schwierige Frage, also ...
- B Oder dieses Thema, was Sie eben entwickelt haben: Die vorauseilenden Träume. Dann das Problem, dass nicht immer ein Archetypus konstelliert ist, wenn solche eigentümlichen Traumphänomene ... [J: Ja] Das ist, da erwartet man eine Aufklärung, Sie haben das ja eben angedeutet, wenn Sie sehr vorsichtig sagen, in den meisten Fällen ist eine archetypische Kondition. [J: Ja] Und nun einmal mit ein paar Beispielen von den Fällen zu sprechen, wo keine archetypische Kondition da ist [J: Ja, ja]. Man könnte also geradezu ...
- J Das ist eben wieder schwierig, nicht wahr? Ich habe nur ein gutes Beispiel, [B: Ja] wo ich glaube, muss ich jede Mitwirkung eines Archetypus ausschließen. Aber sehen Sie, die Vorstellung von diesem Stern, das ist ein natürlich ein Inflationssymbol. [B: Ja] Und das ist natürlich voll von Archaismen. [B: Ja, ja] Da kann man nichts holen. Also, es müssten solche Sachen sein wie die Duplizität der Fälle [B: Ja] zum Beispiel. Ich les' zum Beispiel an einem Tag ein Wort, das ich ... das ist zum ersten Mal, dass ich das sehe. Und dann les' ich die *Zürcher Zeitung* am gleichen Tag und da steht das Wort auch drin.
- B Das hat ja was so Befremdliches, denn man hat natürlich eine Neigung, wenn das Wunderbare, Nichtvertraute geschieht, dann sagt es etwas Besonderes aus.
- J Es ist eben die Gruppenbildung der Zufälle, nicht wahr? Die Zufälle müssen ja in sich Gruppen agglomerieren sozusagen. Und dann gibt es natürlich Phänomene, die genauso sind wie synchronistische Phänomene, sind aber gar keine, sondern sind einfach zahlenmäßige Zufallserscheinungen. Also, nicht wahr, wenn das nicht so wäre, so wäre es eben regelmäßig [B: Ja] und dann wäre es eben keine Agglomeration. Wenn

Träumen interessiert. Strauch war später eine der bedeutenden Traumforscherinnen in der universitär-akademischen Welt. 1969 zunächst Professorin an der Universität des Saarlands. Zwischen 1976 und ihrer Emeritierung 1999 Professorin an der Universität Zürich. Bis 2015 war Inge Strauch im Vorstand des Institutes für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V.

117 Der entsprechende Sammelband ist letztlich nicht erschienen.

- es wirklich irrational ist und wirklich zufällig, da dann gibt es eben wahrscheinliche Häufungen.
- B Also eine Frage, das kam gestern Abend, die mir ein Mitarbeiter gestellt hat, ob an Menschen sich synchronistische Phänomene heften, ohne dass die Betroffenen das bemerken?
- J Ja, ja. Das gibt es natürlich.
- B Dass ein anderer kommen muss und sagen: Ja sehen Sie denn nicht, dass das alles synchronistisch gestimmt ist.
- J Ja, das ist sehr oft der Fall: Dass die Leute zum Beispiel einen präkognitiven Traum haben und das eben gar nicht dachten, [B: Ja, ja] oder sich eine Rechenschaft davon geben. Die sagen sich: „ach, wie merkwürdig“, und dann ist es vergessen.
- B Ja, ich danke Ihnen sehr, Herr Professor Jung.
- J Also. Ja, das war sehr interessant. Diese Erlebnisse... [unverständlich].
- B Und darf ich Ihnen noch sagen, dass die Freiburger Studenten also sehr eifrige Leser Ihrer Bücher sind.
- J So?
- B Ja. Ich halte also mit meinen bescheidenen Kräften eine Vorlesung für Hörer aller Fakultäten über die Analytische Psychologie von C. G. Jung.¹¹⁸
- J So? Aha, aha.
- B Und nun klingt es so rühmend, aber es ist Ihr Name, nicht mein Name, es sind immer ungefähr 300-400 Hörer.
- J Nein!
- B Ja. Und die halten also nicht ganz durch, aber doch ausreichend.
- J Das ist höchst interessant. Also dann, entschuldigen Sie, wenn ich mich jetzt verabschiede. Ich muss.
- B Vielen Dank! Vielen Dank!
- J Meine Dame wird schon ungeduldig.
- B Darf ich dann ...
- J Ich verlasse Sie hier ...
- B Jawohl.
- J Gut.

118 Zu Benders verschiedenen Lehrveranstaltungen zum Werk C. G. Jungs siehe Benders Materialzusammenstellung in: Archiv des IGPP, E/23-1100.

Archivalien

Archiv des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (Archiv des IGPP)

4/2-370

10/5-23

E/20-215

E/21: Korrespondenz mit Aniela Jaffé (1957–1971)

E/21: Korrespondenz mit Carl Gustav Jung (1958–1961)

E/21-311

E/21-312

E/21-347

E/21-348

E/21-349

E/23-1100

Archives de l'occupation française en Allemagne et en Autriche, Colmar

Bade 4103: Bender, Hans.

ETH-Bibliothek Zürich, Hochschularchiv

Hs 1056

Literatur

Alvarado C. S., Coly, E., Coly, L., & Zingrone, N. (2001). Fifty years of supporting parapsychology: The Parapsychology Foundation (1951–2001). *International Journal of Parapsychology*, 12, 1–26.

Anonym (1969). European researchers meet for regional consultation. *Newsletter of the Parapsychology Foundation, Inc.*, 7(5), 1.

Anonym (2001): I Ching (Yi King or Y-Kim). In J. G. Melton (Hrsg.), *Encyclopedia of occultism and parapsychology, volume 1: A-L*, 5. Aufl. (S. 775–776). Farmington Hills, MI: Gale Group.

- Atmanspacher, H., Römer, H., & Walach, H. (2002). Weak quantum theory: Complementarity and entanglement in physics and beyond. *Foundations of Physics*, 32, 379–406.
- Balkin, J. M. (2013). *The laws of change: I Ching and the philosophy of life*. Cork: BookBaby.
- Bauer, E. (1998). Hans Bender und die Gründung des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“. In J. Jahnke, J. Fahrenberg, R. Stegie & E. Bauer (Hrsg.), *Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten* (S. 460–476). München & Wien: Profil.
- Bauer, E. (2015). Bender, Hans. In U. Wolfradt, E. Billmann-Mahecha & A. Stock (Hrsg.), *Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945* (S. 31–33). Wiesbaden: Springer.
- Bauer, E. (2016). Internationalisierung und Professionalisierung parapsychologischer Forschung im 20. Jahrhundert am Beispiel von „Parapsychology Foundation“ und „Parapsychological Association“. In A. Lux, S. Paletschek (Hrsg.), *Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich* (S. 245–275). Berlin-Boston: de Gruyter/Oldenbourg.
- Bender, H. (1957/58). Vorbemerkung zum dem Artikel „Ein astrologisches Experiment“ von Carl Gustav Jung. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 1, 81–92.
- Bender, H. (1959). Zur Psychologie der UFO-Phänomene. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 3, 32–58.
- Bender, H. (1960). Editorial: C. G. Jung zum 85. Geburtstag. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 4, 1–7.
- Bender, H. (1966). The Gotenhafen case of correspondence between dreams and future events: A study of motivation. *International Journal of Neuropsychiatry*, 2(5), 398–407.
- Bender, H. (Hrsg.) (1974). *Christine Mylius: Traumjournal: Experiment mit der Zukunft*. Stuttgart: DVA.
- Bender, H., & Mischo, J. (1960/1961). „Praekognition“ in Traumserien. Dokumentation und Sinnanalyse sinnvoller Koinzidenzen im „Fall Gotenhafen“ [Teil I]. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 4(2/3), 114–198.
- Bender, H., & Mischo, J. (1961). „Praekognition“ in Traumserien. Dokumentation und Sinnanalyse sinnvoller Koinzidenzen im „Fall Gotenhafen“ [Teil 2]. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 5(1), 10–47.
- Bender, H., & Mischo, J. (1983). Hans Bender im Gespräch mit Johannes Mischo. In E. Bauer & W. v. Lucadou (Hrsg.), *Spektrum der Parapsychologie: Hans Bender zum 75. Geburtstag* (S. 15–25). Freiburg i. Br: Aurum.
- Gruber, E. (1993). *Suche im Grenzenlosen. Hans Bender – ein Leben für die Parapsychologie*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Gieser, S. (2005). *The innermost kernel: Depth psychology and quantum physics. Wolfgang Pauli's dialogue with C. G. Jung*. Berlin: Springer.
- Hausmann, F.-R. (2006). *Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944*. Würzburg: Ergon.

- Hausmann, F.-R. (2005/2006/2007). Hans Benders Bonner Assistenten- und Dozentenjahre. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 47/48/49, 208–226.
- Jaffé, A. (1960). C. G. Jung und die Parapsychologie. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 4, 8–23.
- Jung, C. G. (1902). *Zur Psychologie und Pathologie occulter Phänomene: Eine psychiatrische Studie*. Leipzig: Mutze.
- Jung, C. G. (1950). Foreword. In R. Wilhelm (translator) & C. F. Baynes (translator), *The I Ching or Book of Changes: The Richard Wilhelm translation, rendered into English by Cary F. Baynes, foreword by C. G. Jung* (S. i–xx). New York, NY: Pantheon.
- Jung, C. G. (1952a). Über Synchronizität. In O. Fröbe-Kapteyn (Hrsg.), *Eranos-Jahrbuch 1951, 20: Mensch und Zeit* (S. 271–284). Zürich: Rhein.
- Jung, C. G. (1952b). Carl Gustav Jung: Synchronizität als ein Prinzip kausaler Zusammenhänge. In C. A. Meier (Hrsg.), *Naturerklärung und Psyche* (S. 1–107). Zürich: Rascher.
- Jung, C. G., & Pauli, W. (1955). *The interpretation of nature and the psyche*. London: Routledge & Paul.
- Jung, C. G. (1957/1958). Ein astrologisches Experiment. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 2/3, 81–92.
- Jung, C. G. (1958). *Ein moderner Mythos: Von Dingen, die am Himmel gesehen werden*. Zweite Auflage. Zürich: Rascher Verlag.
- Jung, C. G. (1961). Ein Brief zur Frage der Synchronizität. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 5, 1–9.
- Jung, C. G. (1967). Vom Wesen der Träume. In M. Niehus-Jung, L. Hurwitz-Eisner, F. Rinclin, L. Jung-Merker & E. Ruf (Hrsg.), *C. G. Jung: Die Dynamik des Unbewussten (Gesammelte Werke 8)* (S. 321–338). Zürich: Rascher.
- Jung, C. G. (1973). Briefe zur Parapsychologie II. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 3, 139–170.
- Jung, C. G. (1993). *Gesammelte Schriften XVIII/2: Das symbolische Leben. Verschiedene Schriften*, 2. Aufl. Solothurn: Walter.
- Kaltenbrunn, D. (2015). *Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland: Hans Bender und Freiburg i. Br.* Bachelorarbeit an der Universität Freiburg (Archiv des IGPP, 40/1–337).
- Loewe, M. (1981). China. In M. Loewe & C. Blacker (Hrsg.), *Divination and oracles* (S. 39–62). London: Allen & Unwin.
- Lucadou, W.v., Römer, H. & Walach, H. (2007). Synchronistic phenomena as entanglement correlations in generalized quantum theory. *Journal of Consciousness Studies*, 14(4), 50–74.
- Lux, A. (2013). „Vom spielenden Gelingen“. Hans Bender (1907–1991) und die öffentlichen Medien. *Historische Anthropologie*, 21(3), 343–366.

- Lux, A. (2015). On all channels: Hans Bender, the supernatural and the mass media. In M. Black & E. Kurlander (Hrsg.), *The Nazi soul between science and religion: Revisiting the occult roots and legacies of the Third Reich* (S. 223–247). Rochester, NY: Camden House.
- Miller, A. (2009). *Deciphering the cosmic number: The strange relationship of Wolfgang Pauli and Carl Jung*. New York, NY: W. W. Norton.
- Miller, T. (2010). Bender, Hans. *Bio-bibliographisches Kirchenlexikon*, 31, 82–89.
- Moragiannis, J. (2003). Parapsychologie an der „Reichsuniversität Straßburg“: Hans Bender und die grenzwissenschaftliche Abteilung am „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 1941–1944. Le Détour. *Revue des Sciences Humaines – Europes. Cahiers des Sciences humaines*, NF 1, 155–176.
- Niven, B. (Hrsg.) (2011). *Die Wilhelm Gustloff: Geschichte und Erinnerung eines Untergangs*. Halle a. d. S.: Mitteldeutscher Verlag.
- Parapsychology Foundation, Inc. (Hrsg.) (1957). *Proceedings of four conferences of parapsychological studies*. New York, NY: Parapsychology Foundation, Inc.
- Parapsychology Foundation, Inc. (Hrsg.) (1969). *Report on five years of activities*. New York, NY: Parapsychology Foundation, Inc.
- Resch, R. (1991). Hans Bender (1907–1991): Leben und Werk. *Grenzgebiete der Wissenschaft*, 40, 99–120.
- Roesler, C., & Giebler, D. (2015). Synchronizität: sinnvolle Koinzidenzen. In G. Mayer, M. Schetsche, I. Schmied-Knittel, & D. Vaitl (Hrsg.), *An den Grenzen der Erkenntnis: Handbuch der Anomalistik*. (S. 243–255). Stuttgart: Schattauer.
- Schriever, F. (1988). Ein 30jähriges Experiment mit der Zukunft: Evaluation einer Einzelfallstudie des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 30(1/2/3/4), 99–132.
- Schuch, H.-J. (Red.) (1995). *Flucht über die Ostsee 1944/45: Der Untergang der Wilhelm Gustloff vor 50 Jahren (Ausstellung vom 14. Januar bis 19. März 1995)*. Münster: Westpreußisches Landesmuseum.
- Tacke, A., & Tuch, G. (2010). Frauen auf der Flucht: „Nacht fiel über Gotenhafen“ (1959), „Die Flucht“ (2007) und die „Die Gustloff“ (2008) im Vergleich. In E. Agazzi & E. Schütz (Hrsg.), *Heimkehr – eine zentrale Kategorie der Nachkriegszeit : Geschichte, Literatur und Medien* (S. 229–242). Berlin: Duncker & Humblot.
- Vialatte, R. (2011). Le Piol, pôle culturel temporaire. *Saint-Paul La Gazette*, 70, 26–27.
- Weber, W. (2015). Die Traumtagebücher der Christine Mylius (1913–1982). In G. Klugermann, A. Lux & U. Schellinger (Hrsg.), *Okkultes Freiburg: Ereignisse – Personen – Schauplätze* (S. 58–60). Kassel: Herkules.
- Wilhelm, R. (1924). *I Ging: Das Buch der Wandlungen*. Jena: Eugen Diederichs.
- Yiassemides, A. (2014). *Time and timelessness: Temporality and the theory of Carl Jung*. Milton Park: Routledge.

Anhang: Tabellarische Auflistung der im Gespräch berichteten Ereignisse um Hans Bender und seine Mutter

Tag und Datum	Hans Benders Reise im Auto	Ereignisse vor und zum Tod der Mutter	Andere Synchronistische Ereignisse in Zeit und Raum
Freitag 19.8.1960	Fahrt von Freiburg nach <u>Zürich</u> mit Ehefrau und kleiner Tochter. Dort Übernachtung. (Ziel dieser Reise ist eine parapsychologische Konferenz mit dem italienischen Kollegen Servadio in der <u>Auberge Le Piol</u> nahe <u>Saint-Paul-de-Vence</u> . Die <u>Auberge Le Piol</u> gehört Eileen. Garrett, Präsidentin der Parapsychological Foundation.)		Bender lernt seine spätere Frau 1932 in Bonn kennen und macht ein Foto von ihr. Er trifft seine Mutter drei Wochen später in <u>Zürich</u> und zeigt ihr das Foto. Darauf erkennt diese die Ähnlichkeit zum Vater der Tochter, den sie fast geheiratet hätte.
Samstag 20.8.1960	Fahrt von Zürich nach <u>Davos</u> , um Ehefrau und Tochter zu Erholungsaufenthalt zu bringen.		Benders Mutter war in <u>Davos</u> oft zum Sportreiten.
Sonntag 21.8.1960	Fahrt von Davos über den kleinen St. Bernhard, durch die <u>Via Mala</u> , nach <u>Ascona</u> , wo er abends ankommt.	Benders Mutter, selbst Vorstand des <u>Richard-Wagner-Verbandes</u> , fährt mit <u>Herrn Hahn</u> , einem Drucker und Verehrer der Mutter, nach Tribschen, um das Richard-Wagner-Museum anzusehen. Alice Bender wurde kürzlich erst an den Augen operiert, sie kann wieder richtig sehen, fährt auf dem Nachhausweg mit Hahn über den <u>Albis</u> . Dort sieht sie noch einmal die Alpen und den Zürichsee. Dann fahren die beiden über Höchenschwand im Schwarzwald nach Freiburg zurück. Alice Bender kommt spätabends zu Hause an und erzählt den Hausangestellten bis spät nachts von der Schönheit des Tages.	Bender war 1926 mit Mutter an der <u>Via Mala</u> . In <u>Ascona</u> hat Bender 1951 („vor neun Jahren“) an einer Eranos-Tagung teilgenommen und Jungs Vortrag zur Synchronizität gehört. <u>Herr Hahn</u> erzählt <u>am 7.2.1957</u> , also dreieinhalb Jahre vor dem Tod der Mutter, Hans Bender von einem nächtlichen Traum. In dem Traum ist er mit der Mutter und anderen Mitgliedern des <u>Richard-Wagner-Verbandes</u> auf Reisen. Plötzlich entschwebt die Mutter in heiterer Stimmung und ist verschwunden. Schon damals deutet Bender den Traum als Todestraum. Vor 35 Jahren, nachdem Bender mit seiner Züricher Freundin in <u>Coppet</u> gewesen ist, wo er eine unerklärliche Ergriffenheit gespürt hat, fährt er hinterher mit ihr auf den <u>Albis</u> . Dort hat er noch einmal den Zustand der Ergriffenheit.

<p>Montag 22.8.1960</p>	<p>Am Vormittag auf der Eranos-Tagung, wo er einer Demonstration auf dem Flügel von Zuckerkanal an einem Motiv aus dem „<u>Wohltemperierten Klavier</u>“ beiwohnt.</p> <p>Etwa um <u>11:30 Uhr</u> demonstriert Zuckerkanal etwas an einem Volkslied, in dem es um den Tod geht: „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod, ... heut wetzt er das Messer, ...“. Bender fühlt etwas, das er „pathologische Ergriffenheit“ nennt, dass er aber nicht auf die Mutter bezieht.</p> <p>Um <u>12:15 Uhr</u> fährt Bender ab und den Lago Maggiore entlang. Als er <u>Pallanza</u> erreicht, hat er plötzlich ein Gefühl, das sein affektiver Zustand mit seiner Mutter in Verbindung steht. (Pallanza liegt heute ungefähr eine Autostunde von Ascona entfernt. Bender dürfte also frühestens um <u>13:15 Uhr Pallanza</u> erreicht haben.)</p> <p>Er fährt weiter durch Italien, kommt spät abends in <u>Ventimiglia</u> an und fährt weiter über die <u>Corniche nach Nizza</u>.</p> <p>Er kommt an einem Wegweiser nach <u>Èze</u> (an der Corniche) vorbei und erinnert sich an die alte Bäuerin Madame Carla von der er seinerzeit ein Foto machte. Er denkt daran, dass sie bereits Tod sein müsse; Gedanken an die Vergänglichkeit überkommen ihn.</p> <p>Bender fährt weiter zu einer <u>Auberge Le Piol</u>, vor <u>Saint-Paul-de-Vence</u> gelegen, wo er die Nachricht vom Schlaganfall der Mutter erhält. Der Telegramminhalt: „Mutter Schlaganfall sofort zurückkommen.“</p>	<p>Bender hatte das „<u>Wohltemperierte Klavier</u>“ mit seiner Mutter einst einstudiert. Bender ist von dem Vortrag ergriffen.</p> <p>Um <u>11:30 Uhr</u> verlässt Benders Mutter in Freiburg das Haus, um an einem „glühend heißen Tage“ auf die Bank zu gehen.</p> <p>Um <u>13:00 Uhr</u> ist sie zurück, klingelt noch an der Haustür, fällt dann bewusstlos nach hinten.</p> <p><u>Pallanza</u> war eine Station auf der Hochzeitsreise von Benders Mutter.</p> <p>Hier an der Côte d’Azur (Ventimiglia, die Corniche, Nizza) war Bender mit seiner Mutter 1929 gewesen.</p> <p>In <u>Èze</u> hatte Bender ein Foto von einer alten Bäuerin namens Madame Carla auf einem Maulesel gemacht. Nach der Beisetzung der Mutter findet Bender dieses Foto unter Briefen auf dem Schreibtisch der Mutter wieder.</p>
<p>Dienstag 23.8.1960</p>	<p>Bender versucht vergeblich eine Flugverbindung zu bekommen, um schnellstmöglich nach Freiburg zurückzukehren.</p>	

Mittwoch 24.8.1960	<p>Bender ist um 11:20 Uhr auf der Terrasse der Auberge Le Pioi, auf einen Anruf wartend, und schaut auf Saint-Paul-de-Vence als seine Mutter stirbt.</p> <p>Fährt nach Genf und übernachtet dort.</p>	<p>Tod der Mutter um 11:20 Uhr.</p>	<p>Nach der Beisetzung der Mutter sucht er unter den Noten das „Wohltemperierte Klavier“ und findet im Klavierauszug der Rossini-Oper „La Donna del Lago“ einen Stapel Postkarten von Saint-Paul-de-Vence, dem Ort auf den er sah, als seine Mutter starb.</p>
Donnerstag 25.8.1960	<p>Von Genf aus fahrend sucht er eine Poststelle, um telefonieren zu können. Er ist angsterfüllt, ob er seine Mutter noch lebend antreffen wird, er fürchtet sich auch vor dem Telefonat. Bender kommt an Coppet (am Genfer See) vorbei.</p> <p>20 Minuten nach der Vorbeifahrt an Coppet erfährt er vom Tod der Mutter (womöglich hat er eine Poststelle gefunden und von dort angerufen).</p>		<p>Hans Bender hat in Coppet schon einmal einen Zustand der Ergriffenheit gehabt: 1925 als 18-jähriger mit seiner ersten Freundin aus Zürich, zu der er eine erste starke Gefühlsbeziehung hat. Vor dem Grab der Madame de Staël in Coppet liest er die Aufschrift: „Pourquoi cherchez-vous parmi les morts, ceux qui sont vivantes?“. Er ist so ergriffen, dass er selbst ein Gedicht über die Sterblichkeit schreibt.</p> <p>Von beiden Frauen, die Bender mit Coppet gefühlsmäßig in Verbindung bringt, gibt es jeweils ein Foto mit Bender, und zwar an der Stelle, wo der Schlaganfall stattfand: vor der Haustür in Freiburg (Bender nennt es „Todesstelle“).</p>
